

NEWSLETTER

OF THE

INTERNATIONAL
FEUCHTWANGER SOCIETY

VOLUME
25, 2018

IN THIS ISSUE

EDITORIAL	3
ANNOUNCEMENTS	4
NEWS ABOUT FEUCHTWANGER: LION FEUCHTWANGER UND DER AUFBAU VERLAG. BESTANDSAUFNAHME EINER SIEBZIGJÄHRIGEN BEZIEHUNG	5
BOOK REVIEWS	
EDGAR FEUCHTWANGER WITH BERTIL SCALI: <i>HITLER, MY NEIGHBOR. MEMORIES OF A JEWISH CHILDHOOD, 1929–1939</i>	14
ANNE HARTMANN: "ICH KAM, ICH SAH, ICH WERDE SCHREIBEN". LION FEUCHTWANGER IN MOSKAU 1937. EINE DOKUMENTATION	16
PETER ROMIJN: <i>DER LANGE KRIEG DER NIEDERLANDE: BESATZUNG, GEWALT UND NEUORIENTIERUNG IN DER VIERZIGER JAHREN</i>	18
MICHAEL KNOCHE: <i>DIE IDEE DER BIBLIOTHEK UND IHRE ZUKUNFT</i>	21
VOLKER KOOP: <i>HANS-HEINRICH LAMMERS. DER CHEF VON HITLERS REICHSKANZLEI</i>	25
JÖRN RETTERATH: „WAS IST DAS VOLK?“ VOLKS- UND GEMEINSCHAFTSKONZEPTE DER POLITISCHEN MITTE IN DEUTSCHLAND 1917–1924	27
JULIUS H. SCHOEPS, DIETER BINGEN U. GIDEON BOTSCH (HG.): <i>JÜDISCHER WIDERSTAND IN EUROPA (1933–1945). FORMEN UND FACETTEN</i>	28
ANGELA GENDER, ANDREA LÖW U. SASCHA FEUCHERT (HG.): JÓZEF ZELKOWICZ: <i>IN DIESEN ALBTRAUMHAFTEN TAGEN: TAGEBUCHAUFZEICHNUNGEN AUS DEM GETTO LODZ</i>	30
HERMANN SINSHEIMER: <i>SHYLOCK UND ANDERE SCHRIFTEN ZU JÜDISCHEN THEMEN Bd. 2</i>	32
LUTZ DITTRICH (HG.): <i>ZWISCHEN DEN FRONTEN. DER GLASPERLENSPIELER HERMANN HESSE</i>	34
ELISABETH ATLMAYR: <i>ALFRED POLGARS THEATERKRITIKEN. AUFFASSUNG VON THEATER – STIL – BERARBEITUNGSTECHNIKEN</i>	37

EDITORIAL

Dear friends of Lion Feuchtwanger. This is the first spring issue of the *Newsletter*, following changes agreed this time last year. It includes three rather interesting items directly related to the author: a review of Edgar Feuchtwanger's autobiographical reminiscences in *Hitler, My Neighbor. Memories of a Jewish Childhood, 1929–1939*, Geoff Davis's review of Anne Hartmann's "*Ich kam, ich sah, ich werde schreiben*". *Lion Feuchtwanger in Moskau 1937. Eine Dokumentation*, and – last not least – fascinating details dug up by Roland Jaeger about the connection between Lion Feuchtwanger and the Aufbau Verlag in Berlin.

These contributions show how the *Newsletter* can be made more relevant to members, and I herewith appeal once more to all members of the IFS to submit potential material on Feuchtwanger: even small items are most welcome! Furthermore, since major studies on the author are relatively rare, it has been suggested to introduce an additional section in the *Newsletter*, where members (and others) may draw attention to Feuchtwanger scholarship other than full-sized monographs, i.e. articles and / or newspaper publications, and related material.

Jörg Thunecke

ANNOUNCEMENTS

PUBLICATION OF FEUCHTWANGER DIARIES

We would like to inform the members of the IFS exclusively about a forthcoming publication of Lion Feuchtwanger's diaries. The diaries were hidden in his secretary's apartment and came to light in the 1990s after Hilde Waldo passed away. The diaries then became part of the Feuchtwanger Memorial Library where they were accessible for research but publication from them was partially restricted to honor Feuchtwanger's privacy. Marje Schuetze-Coburn and Michaela Ullmann from the Feuchtwanger Memorial Library are currently working with Aufbau Verlag's Nele Holdack and other Feuchtwanger scholars on the publication of the diaries which is planned for fall 2018.

NEUES ÜBER FEUCHTWANGER

LION FEUCHTWANGER UND DER AUFBAU VERLAG BESTANDSAUFNAHME EINER SIEBZIGJÄHRIGEN BEZIEHUNG

Seit 1947, also seit über 70 Jahren erscheinen Bücher von Lion Feuchtwanger im 1945 gegründeten Aufbau Verlag, Berlin, der heute auch alle Rechte an den veröffentlichten und unveröffentlichten Texten des Schriftstellers vertritt (für die University of Southern California als Erbin). Deshalb sollen Geschichte und Gegenwart dieser Autor-Verlag-Beziehung hier einmal näher beleuchtet werden – nicht als inhaltliche Studie, sondern als verlagsgeschichtliche Bestandsaufnahme. Die International Feuchtwanger Society und den Aufbau Verlag verbindet dabei das Interesse, die Wahrnehmung dieses Schriftstellers beim Lesepublikum nicht nur aufrecht zu erhalten, sondern möglichst noch zu verstärken. Außerdem gilt es, dessen Werk in gedruckter und neuerdings auch digitaler Form zugänglich zu halten und, soweit noch unveröffentlicht, weiter zu erschließen und zu publizieren. Denn Feuchtwanger ist zwar kein 'schlafender Autor' des Aufbau Verlags, vielmehr sogar eine Stütze der backlist, muss aber angesichts der medialen Herausforderungen des heutigen Buchmarkts immer wieder neu ins Gespräch gebracht werden. Dass und wie dies gelingen kann, hat der Aufbau Verlag zuletzt etwa mit einem Autor wie Hans Fallada bewiesen, dessen Werk eine spürbare Renaissance erlebt hat.

Verlagsgeschichte – Bibliographie – Archiv

Die Voraussetzungen für eine Beschäftigung mit Feuchtwangers Beziehung zum Aufbau Verlag sind günstig. Denn in verlagsgeschichtlicher Hinsicht hat dafür Carsten Wurm, der langjährigen Archivar des Verlags, mit seiner Dissertation *Der frühe Aufbau-Verlag 1945–1961. Konzepte und Kontroversen* (1996) die Grundlage geschaffen.¹ Dort wird geschildert, dass und wie es ab 1947 zu einer kontinuierlichen Zusammenarbeit mit Feuchtwanger kam (80). Behandelt werden auch problematische Aspekte, etwa die Diskussion um die Entfernung einer Passage im Roman *Erfolg* (140) und die Zurückstellung einer Veröffentlichung des Romans *Jud Süß* (141) sowie das Verhältnis zum privaten Greifenverlag (185). Schließlich geht es um den systematischen Ausbau der Werkausgaben unter dem Cheflektorat Günter Caspar, bei dem das Großprojekt der *Gesammelten Werke* (ab 1959) von Feuchtwanger eine hervorgehobene Rolle spielte (221 und 233).

¹ Carsten Wurm: *Der frühe Aufbau-Verlag 1945–1961. Konzepte und Kontroversen*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1996.

In der nahezu parallel erschienenen Firmenchronik *Jeden Tag ein Buch. 50 Jahre Aufbau-Verlag 1945–1995* (1995) zeichnete Wurm den Weg des Aufbau Verlags vom anfänglichen "Brückenkopf für die Exilliteratur" zum " 'Staatsverlag' für schöne Literatur" der DDR in den 1950er Jahren nach, an dem Feuchtwanger maßgeblich beteiligt war. Laut einer dort veröffentlichten Statistik (143), hat der Verlag bis 1990 von ihm rund 1,75 Millionen Titel in Einzel-, Sammel- und Werkausgaben verkauft. Feuchtwanger gehörte damit (nach Anna Seghers, Erwin Strittmatter, Heinrich Mann, Bertolt Brecht und Hans Fallada) zu den meistverkauften Autoren des Verlags. Eine Zusammenfassung und zugleich Fortschreibung der Verlagschronik lieferte Wurm zwanzig Jahre später mit *Gestern. Heute. Aufbau. 70 Jahre Aufbau Verlag 1945–2015* (2015).² Eine ergänzende Einordnung des Anteils des Aufbau Verlags an der Rezeptionsgeschichte Feuchtwangers nach 1945 bietet die Studie *Zur Rezeption von Exilliteratur und Lion Feuchtwangers Werk in Deutschland. 1945 bis heute* (2007) von Angela Vaupel.³ Zu seinem 75jährigen Jubiläum im Jahr 2020 bereitet der Verlag eine umfangreiche Darstellung vor, die der Literaturwissenschaftler Konstantin Ulmer verfassen wird. Darin dürfte auch Feuchtwanger als einer der führenden Hausautoren wieder eine Rolle spielen. Wer bis dahin nicht warten möchte, findet eine Kurzfassung der Verlagsgeschichte im Übrigen auch bei Wikipedia, wie immer nicht ganz aktuell und fehlerfrei.⁴

Wichtig bleibt darauf hinzuweisen, dass Aufbau nicht der einzige DDR-Verlag von Werken Feuchtwangers gewesen ist. Denn besondere Verdienste um diesen Autor hat sich auch und gerade der im Sozialismus geduldete private Greifenverlag zu Rudolstadt erworben, zu dem mit *Der Greifenverlag zu Rudolstadt 1919–1993* (2001) von Carsten Wurm, Jens Henkel und Gabriele Ballon eine ausführliche Verlagsgeschichte vorliegt.⁵ Feuchtwanger nahm sogar einen zentralen Platz im belletristischen Programm dieses Verlages ein.⁶ Zwischen 1949 und 1961, also parallel zu Aufbau, erschienen dort immerhin 18 Titel von ihm, darunter die wichtigen Romane (*Goya* in fünf Auflagen), aber auch einige Dramen. Bis

² Carsten Wurm: *Jeden Tag ein Buch: 50 Jahre Aufbau-Verlag 1945–1995*. Berlin: Aufbau, 1995; ders: *Gestern. Heute. Aufbau. 70 Jahre Aufbau Verlag 1945–2015*. Berlin: Aufbau, 2015.

³ Angela Vaupel: *Zur Rezeption von Exilliteratur und Lion Feuchtwangers Werk in Deutschland. 1945 bis heute*. Bern u.a.: Peter Lang, 2007; hier vor allem die Abschnitte 'SBZ und DDR: 1945–1989' (S. 95 ff., dort S. 96 f.) und 'Gesamtdeutsche Rezeption' (S. 198 ff.).

⁴ <https://de.wikipedia.org/wiki/Aufbau-Verlag>

⁵ Carsten Wurm / Jens Henkel / Gabriele Ballon: *Der Greifenverlag zu Rudolstadt 1919–1993. Verlagsgeschichte und Bibliographie*. Wiesbaden: Harrassowitz, 2001, S. 121–123 sowie S. 271–274 Bibliographie der Feuchtwanger-Titel.

⁶ Dies unterstreicht das nach seinem Tod dort von Freunden herausgebrachte Buch *Lion Feuchtwanger zum Gedenken* (Rudolstadt: Greifenverlag, 1959).

heute von besonderer Bedeutung ist die Textsammlung *Centum Opuscula* (1956), die einhundert autobiografische, essayistische und publizistische Beiträge Feuchtwangers vereint.⁷

Bibliographisch sind die im Aufbau Verlag bis 1984 erschienenen Feuchtwanger-Ausgaben in der Verlagsbibliographie *Aufbau-Verlag 1945–1984* (1985) nach Erscheinungsjahr und Auflagen aufgeführt.⁸ Eine detaillierte Übersicht und Beschreibung der dort und in dem 1991 angegliederten Aufbau Taschenbuch Verlag erschienenen Titel, Ausgaben und Auflagen bietet das für die Feuchtwanger-Forschung unverzichtbare Referenzwerk *Lion Feuchtwanger. Ein bibliographisches Handbuch. Band 1. Deutschsprachige Ausgaben* (1998) von John M. Spalek und Sandra H. Hawrylchak.⁹ Eine gedruckte Fortschreibung liegt bisher nicht vor, doch lassen sich die anschließend erschienenen Ausgaben und Auflagen heute komfortabel über Bibliotheksdatenbanken ermitteln, voran jener der Deutschen Nationalbibliothek, Frankfurt a.M. und Leipzig.¹⁰ Über die lieferbaren Feuchtwanger-Titel des Aufbau Verlags und des Aufbau Taschenbuch Verlags informiert aktuell die *website* des Verlags.¹¹

Neben den Buchveröffentlichungen ist die Beziehung von Autor und Verlag durch reichhaltiges Archivmaterial dokumentiert. Die Korrespondenz Feuchtwangers mit dem Aufbau Verlag befindet sich in der Feuchtwanger Memorial Library (FML), Los Angeles, und ist durch ein online einsehbares Verzeichnis erschlossen.¹² Die FML bewahrt auch Belegstücke der bei Aufbau erschienenen Werke Feuchtwangers, die der Verlag ihm und später seiner Witwe in größerer Anzahl zugeschickt hat. Das Archiv des Aufbau Verlags wiederum gehört inzwischen der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung (Potsdamer Straße), Bereich Verlagsarchive.¹³ Es ist dort digitalisiert worden und wird als *AufbauDigital* unter der Signatur Nachl. 553 geführt. Die Digitalisate sind jedoch nicht *online* einsehbar, sondern nur an einem Bildschirm im Handschriftenlesesaal. Das Archiv ist in thematische Mappen gegliedert, über eine Suchmaske kann aber zum Beispiel auch nach Autorennamen recherchiert werden. Lion Feuchtwanger kommt in etwa 30 Mappen vor.

⁷ 1984 ist davon in Lizenz des Aufbau-Verlags (Berlin) eine westdeutsche Ausgabe unter dem Titel *Ein Buch für meine Freunde* (Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 1984) erschienen.

⁸ Klaus-Dieter Hoefft / Christa Streller: *Aufbau-Verlag 1945–1984. Eine Bibliographie*. Bd. 1: *Titelverzeichnis*. Berlin / Weimar: Aufbau, 1985, S. 173–179.

⁹ John M. Spalek / Sandra H. Hawrylchak: *Lion Feuchtwanger. Ein bibliographisches Handbuch*. Bd. 1: *Deutschsprachige Ausgaben*. München: Saur, 1998.

¹⁰ <https://portal.dnb.de/>

¹¹ www.aufbau-verlag.de

¹² <http://libguides.usc.edu/feuchtwanger>

¹³ Mit Dank an Johanna R. Rech, Handschriftenabteilung, für die Hilfe bei der Erschließung des Lion Feuchtwanger betreffenden Materials.

Die wichtigste Mappe 2336 enthält 270 Blatt seiner Korrespondenz mit dem Verlag.¹⁴ In ihr findet sich nicht zuletzt eine Durchschrift des problematischen, am 5. Dezember 1949 verfassten "Glückwunschbriefes" Feuchtwangers zum (vermeintlichen, später um ein Jahr vordatierten) 70. Geburtstag Stalins am 21. Dezember 1949, dem Höhepunkt des Stalinkults in der DDR. Darin lobt der Schriftsteller den Diktator als einen Mann, der "ein riesiges, auf der Basis der Vernunft errichtetes und nach den Regeln der Vernunft verwaltetes Reich so ausgebaut hat, dass es unzerstörbar wurde", der "mehr als alle andern dazu beigetragen hat, das barbarische Deutschland Hitlers zu besiegen" und der "die Gewähr bietet, dass der Weltfriede erhalten bleibt". Am 6. Dezember 1949 schickte Feuchtwanger dem Aufbau Verlag von diesem Schreiben "eine Kopie zu beliebiger Verwertung. Ich habe selbstverständlich nichts dagegen, dass der Brief am 21. Dezember veröffentlicht wird." (Mappe 2336-0249-r)

Weitere Briefe mit Feuchtwanger-Bezug verteilen sich auf Mappen mit dem Autorenschriftwechsel der Verlagsleitung und des Cheflektorats (540, 544, 1049, 1053, 1129 u.a.). Die von 1959 bis 1983 geführte Korrespondenz des Verlags mit Marta Feuchtwanger ist in Mappe 2337 archiviert, enthält aber auch Material zu Lion. Eine kluge Auswahl besonders gehaltvoller Briefe ist bereits 1991/92 von dem (kürzlich verstorbenen) Verlagsleiter Elmar Faber und dem Verlagsarchivar Carsten Wurm im Aufbau Verlag veröffentlicht worden.¹⁵

Gegenstände der überwiegend verlagspraktischen Korrespondenz sind im Übrigen Ausgaben und Auflagen von Feuchtwangers Werken, Honorarvereinbarungen und durchgängig Zahlungsprobleme des Verlags aufgrund der Devisenknappheit der DDR, der Versand von Belegstücken an Feuchtwanger und von Freiemplaren an von ihm aufgegebene Freundesadressen, die Beschaffung von Büchern für Feuchtwanger etc. Zum Ausdruck kommen ferner die engagierte Kooperationsbereitschaft des Autors und seine Nachsicht in finanziellen Fragen, ebenso die besondere Bemühung des Verlags um den geschätzten, für das Ansehen der DDR wichtigen Autor. Von inhaltlichem Interesse sind vor allem die Verlagsgutachten zu einzelnen seiner Werke (*Narrenweisheit*, *Jüdin von Toledo*, *Füchse im Weinberg*) in Mappe 540. Auch die Abstimmung zwischen dem Aufbau Verlag und dem Greifenverlag in Rudolfstadt spielt eine Rolle. Editorisch bedeutsam ist schließlich der Schriftwechsel zur Herausgabe der *Gesammelten Werke* in Einzelbänden, der leider durch Feuchtwangers Tod 1958 sein abruptes Ende fand. Einen großen Anteil des Verlagsarchivs nehmen allerdings Typoskripte und Satzfarben ein, darunter auch zu

¹⁴ Eine Anzahl dieser Briefe dürfte im Original (vom Aufbau Verlag erhalten) bzw. in Durchschrift (an den Aufbau Verlag gerichtet) allerdings auch in der Feuchtwanger Memorial Library vorhanden sein.

¹⁵ Elmar Faber / Carsten Wurm: *Allein mit Lebensmittelkarten ist es nicht auszuhalten. Autoren- und Verlegerbriefe 1945–1949*. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag, 1991; dies. (Hg.): *... und leiser Jubel zöge ein. Autoren- und Verlegerbriefe 1950–1959* (ebd., 1991).

Feuchtwanger-Ausgaben. Das Belegstückarchiv der Buchveröffentlichungen hingegen befindet sich nach wie vor im Hause des Aufbau Verlags.

Feuchtwanger und Aufbau – Geschichte

Die Geschichte der Feuchtwanger-Ausgaben des Aufbau Verlags soll hier nur grob skizziert werden. Am Anfang standen in chronologischer Abfolge die folgenden Einzelausgaben, von denen oft noch weitere Auflagen erschienen sind: *Der falsche Nero* (1947 u. ö.), *Erfolg* (1948 u. ö.), *Odysseus und die Schweine und zwölf andere Erzählungen* (1950), *Die Füchse im Weinberg* (1952 u. ö.), *Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean-Jacques Rousseau* (1953 u. ö.), *Die häßliche Herzogin Margarete Maultasch* (1954 u.ö.) *Die Jüdin von Toledo* (1955 u. ö.), *Die Geschwister Oppermann* (1956 und 1957), *Exil* (1956 und 1957), *Pep. J. L. Wetcheeks amerikanisches Liederbuch* (1957), *Simone* (1957), *Jefta und seine Tochter* (1957 und 1958) sowie die Freundesgabe *Lion Feuchtwanger. Zum 70. Geburtstag* (1954). Hinzu kamen einige Sonderausgaben in speziellen Verlagsreihen, darunter etwa *Simone* (1960) oder *Jud Süß* (1984) in der 1955 gestarteten ersten Taschenbuchreihe 'bb' des Aufbau Verlags. Wichtige Ergänzungen boten später der Band *Der Teufel in Frankreich. Erlebnisse. Mit einem Bericht von Marta Feuchtwanger* (1982, 2. Aufl. 1992) und der zweibändige, von Harold von Hofe herausgegebene *Briefwechsel Lion Feuchtwanger – Arnold Zweig 1933–1958* (1984). Ferner erschienen die Lebenserinnerungen *Nur eine Frau. Jahre, Tage, Stunden* (1984) von Marta Feuchtwanger. Daneben wurden Lizenzen an westdeutsche Verlage vergeben, vor allem an den Fischer Taschenbuch-Verlag (1984–1993), der mit seinen Feuchtwanger-Ausgaben erhebliche Auflagenzahlen erreichte.

Von 1959 bis 1989, also über dreißig Jahre hinweg, hat der Aufbau Verlag *Gesammelte Werke* von Feuchtwanger in Einzelausgaben herausgebracht. In ihre Planung war der Schriftsteller noch eingebunden, das Erscheinen der ersten Bände hat er aber nicht mehr miterlebt. Die Ausgabe umfasst 16 Bände, darunter neben den – nicht in der Reihenfolge ihres ursprünglichen Erscheinens angeordneten – Romanen ein Band *Erzählungen* (inkl. *Pep*) und zwei Bände *Dramen*. Das essayistische Werk ist nicht enthalten. Einzelne Titel davon sind mehrfach aufgelegt worden, lediglich die *Dramen* nur einmal. Die meisten Auflagen erlebte der Band *Goya*, was wohl auch mit dem DDR-Film von 1971 zusammenhängt. Die äußere Aufmachung der Bände hat sich über die 30 Jahre hinweg verändert, teils wurden die Texte sogar neu gesetzt.

Von 1991 bis 1995 erschien bei Aufbau eine zweite Ausgabe der *Gesammelten Werke* in Einzelbänden. Sie umfasst ebenfalls 16 Bände in einheitlicher Ausstattung (schräge Signatur Feuchtwangers auf verschiedenfarbigen Schutzumschlägen), beschränkt sich aber auf die Romane in chronologischer

Abfolge ihres ursprünglichen Erscheinens. Erzählungen, Essays und Dramen sind nicht enthalten. Gleichwohl gilt sie bis heute als die maßgebliche Standardausgabe. Dazu tragen auch die jeweils beigegebenen, zumeist von Gisela Lüttig verfassten Nachworte bei, die zudem Auskunft über die verwendete Textgrundlage geben. Beginnend mit *Die Geschwister Oppermann* wurden ab 1991 nach und nach alle Romane von Feuchtwanger im damals neu gegründeten Aufbau Taschenbuch Verlag zusätzlich im Taschenbuchformat zugänglich gemacht, zumeist mit mehreren Folgeauflagen. In diesem Rahmen erschien erstmals bei Aufbau auch *Moskau 1937. Ein Reisebericht für meine Freunde* (1993) mit einem für die Rezeptionsgeschichte dieses Buches aufschlussreichen Nachwort von Joseph Pischels.

Die Primärtexte von Feuchtwanger hat der Aufbau Verlag um einige flankierende Titel ergänzt. Dazu zählen der erneut zweibändige *Briefwechsel mit Freunden* (1991), herausgegeben von Harold von Hofe und Sigrid Washburn, der Band *Der Teufel in Frankreich. Erlebnisse Tagebuch 1940. Briefe* (1992, 2. Aufl.) in der Reihe *Schicksale im 20. Jahrhundert* und im Aufbau Taschenbuch Verlag der als 'Feuchtwanger-Reader' angelegte Werkquerschnitt *Lion Feuchtwanger. Ein Lesebuch für unsere Zeit* (1993), herausgegeben von Harold von Hofe und Sigrid Thielking. Letzterer versammelt in thematischer Gliederung Texte zu verschiedenen weltanschaulichen Aspekten, teils als (deutsche) Erstveröffentlichung, teils Abschnitte aus den Romanen, teils weniger bekannte Texte. Es folgte die Biographie *Lion Feuchtwanger. Ein deutsches Schriftstellerleben* (1994; 1999 und 2008 auch als Taschenbuch) von Wilhelm von Sternburg. Der Band *Die große Passion des Klavierspielers Morgenroth* (1998) enthält neben verstreut veröffentlichten Erzählungen auch bisher unveröffentlichte Geschichten aus dem Nachlass. Nach längerer Unterbrechung wurde eine Auswahl von Feuchtwanger-Erzählungen unter dem nicht gerade originellen Titel *Die schönsten Geschichten* (2008) mit einem Nachwort 'Feuchtwanger lesen!' von Manfred Flügge herausgebracht. Ebenfalls von Flügge stammt die Biographie *Die vier Leben der Marta Feuchtwanger* (2008; 2010 auch als Taschenbuch).

Feuchtwanger und Aufbau – heute

Der Aufbau Verlag hat seit seiner Privatisierung 1992 eine recht turbulente Zeit durchlebt. Wie das Beispiel Feuchtwanger zeigt, hat die Programmentwicklung darunter jedoch nicht spürbar gelitten. Zuletzt wurde dies durch die überarbeitete und erweiterte Neuausgabe der Biografie *Lion Feuchtwanger* (2014; 2016 auch als Taschenbuch) von Wilhelm von Sternburg bestätigt, mit der der Verlag seine Verbundenheit mit Feuchtwanger unterstrich.

Die heutige Ansprechpartnerin im Aufbau Verlag für Feuchtwanger ist Nele Holdack.¹⁶ Seit 2009 im Verlag, leitet sie inzwischen das Lektorat für Klassik, darunter Fontane, und moderne Klassik, also die Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Neben der Betreuung von Editionen dieser Autoren ist sie auch selbst als Herausgeberin hervorgetreten, zuletzt mit der Briefausgabe von Victor Klemperer *Warum soll man nicht auf bessere Zeiten hoffen. Ein Leben in Briefen* (2017), darunter die Korrespondenz mit Feuchtwanger, und zuvor bereits mit der Anthologie *Es muss einer den Frieden beginnen. Jahrhundertautoren gegen den Krieg* (2014), in der auch Feuchtwanger vertreten ist.

Im aktuellen Lieferprogramm des Aufbau Verlags ist Feuchtwanger gut, aber gedruckt nicht mehr vollständig vertreten. Denn von den 16 Einzelbänden der *Gesammelten Werken* (1991 bis 1995) sind derzeit nur noch sechs lieferbar (*Goya, Narrenweisheit, Simone, Brüder Lautensack, Exil, Erfolg*). Im Aufbau Taschenbuch Verlag liegen *Die historischen Romane* in einer Kasette sowie *Goya, Erfolg, Geschwister Oppermann, Exil, Jud Süß, Die Jüdin von Toledo, Die häßliche Herzogin, Jefta und seine Tochter* vor. Darüber hinaus wurden 2013 die wichtigsten Feuchtwanger-Titel über die Verlagstochter Aufbau Digital als online-Ausgaben verfügbar gemacht. Der jährliche Gesamtabsatz von Feuchtwanger-Titeln lag in Exemplaren zuletzt im fünfstelligen Bereich (gedruckt und digital). Derzeit hält der Verlag kein gedrucktes Werbematerial zu Feuchtwanger bereit, doch soll Mitte 2018 auf der *website* eine eigene Unterseite zum diesem Autor eingerichtet werden. Dort wird dann auch ein link auf die International Feuchtwanger Society verweisen, um ein interessiertes Leserpublikum an die Feuchtwanger-Forschung heranzuführen – und *vice versa*.

Nicht zu vergessen schließlich ist, dass der Aufbau Verlag darüber hinaus die internationale Rechteverwertung für Lion Feuchtwanger wahrnimmt. Für diesen Bereich ist die Lizenzabteilung des Aufbau Verlages zuständig. Dabei geht es sowohl um Buchausgaben ausländischer Verlage, als auch um Filmrechte oder Inszenierungen, wobei die Bühnenrechte in Lizenz des Aufbau Verlags traditionell von dem Bühnenverlag Felix Bloch Erben wahrgenommen werden.¹⁷

Feuchtwanger und Aufbau – morgen

Es stellt sich die Frage, wie sich die Beziehung Aufbau-Feuchtwanger vor dem Hintergrund einer verpflichtenden Tradition und auf der Basis des *status quo* weiter entwickeln lässt. Dabei ist sicher zu berücksichtigen, dass nicht alles, was aus literaturwissenschaftlicher Sicht wünschenswert wäre, für einen Publikumsverlag auch wirtschaftlich realisierbar ist. Auch besteht im Grundsatz keine Unterversorgung

¹⁶ Mit Dank an Nele Holdack vom Aufbau Verlag, Berlin, für erteilte Auskünfte.

¹⁷ <http://www.felix-bloch-erben.de> (dort ist auch eine Autorenbrochure *Lion Feuchtwanger* erhältlich).

an Feuchtwanger-Titeln, denn zumindest antiquarisch sind nahezu alle früheren Feuchtwanger-Ausgaben und -Auflagen noch erhältlich. Die Herausforderung besteht also darin, neues Interesse zu wecken und dafür die geeigneten Inhalte, Formen und Anlässe zu finden.

Nachholbedarf besteht sicher bei Ausgaben zu den Dramen und den Essays sowie dem publizistisches Werk. Für Forschung und Publikum jedoch vorrangig von Interesse ist eine Veröffentlichung von Feuchtwangers Tagebüchern, die von Forschern bisher nur punktuell ausgewertet worden sind. Sie umfassen die Jahre 1906 bis 1940 – allerdings mit markanten Lücken, die bei einer Edition etwa durch autobiographische Texte oder persönliche Passagen aus Briefen zu schließen wären. Dass diese Tagebücher bisher nicht publiziert worden sind, hat auch mit ihrer Abfassung in Kurzschrift zu tun. Diese musste zunächst transkribiert und anschließend verifiziert werden, insbesondere bei Eigennamen. Diese Arbeiten sind inzwischen aber weitgehend abgeschlossen. Derzeit bereiten Marje Schütze-Coburn und Michaela Ullmann von der Feuchtwanger Memorial Library als Herausgeberinnen die Erstveröffentlichung der Tagebücher Lion Feuchtwangers im Aufbau Verlag vor. Ein Erscheinen ist für Ende 2018 vorgesehen. Es ist davon auszugehen, dass diese Edition bei Forschung und Feuilleton auf starke Beachtung stoßen und so auch das Interesse an Feuchtwanger insgesamt befördern wird.

Bleibt das große Desiderat einer historisch-kritischen Feuchtwanger-Gesamtausgabe. Bisher gibt es nur drei Ausgaben *Gesammelte Werke* in Einzelbänden (Querido 1933–1948, Aufbau 1959–89 und Aufbau 1991–1995), die jedoch weder das Gesamtwerk enthalten, noch die editorischen Maßstäbe an eine historisch-kritische Ausgabe erfüllen. Die Voraussetzungen für eine solche sind günstig und schwierig zugleich. Günstig, weil sich das Meiste an originalem Textmaterial an einer Stelle befindet, nämlich in der Feuchtwanger Memorial Library. Allerdings fehlen exilbedingt viele Manuskripte und es stellt sich oft die Frage der verbindlichen Textgrundlage – dies wurde schon bei der Vorbereitung der Aufbau-Ausgabe (1959 ff.) festgestellt und damals noch mit Feuchtwanger diskutiert. Vor allem aber stellt ein solches Mammut-Projekt eine finanzielle, fachliche und personelle Herausforderung dar, deren Bewältigung viele Jahre und erhebliche Mittel in Anspruch nehmen wird. Der Aufbau Verlag ist selbstverständlich daran interessiert, eine solche Ausgabe herauszubringen, kann dies als Publikumsverlag jedoch nicht aus eigener Kraft leisten. Es müsste also ein Team aus Herausgebern und Bearbeitern aus dem Kreis deutscher und internationaler Literaturwissenschaftler zusammengestellt werden, das diese Arbeit – im Zusammenwirken mit der Feuchtwanger Memorial Library – übernimmt. Zum anderen müsste wohl eine wissenschaftliche Institution die Federführung übernehmen, um entsprechende Gelder der Forschungsförderung einwerben zu können. Auch die International Feuchtwanger Society kann dazu ihren Beitrag leisten, indem sie die bisher vernachlässigte Zusammenarbeit mit literaturwissenschaftlichen Seminaren

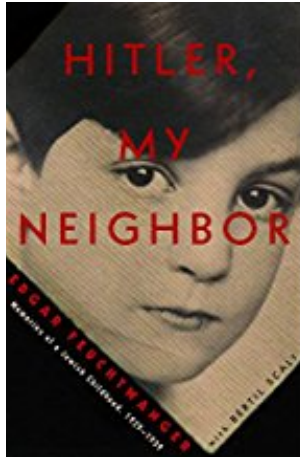
und literarischen Einrichtungen im deutschsprachigen Raum intensiviert, um geeignete Partner zu finden und zu motivieren.

Es wäre wohl sinnvoll, wenn der Aufbau Verlag und die Feuchtwanger Memorial Library dazu gemeinsam mit Feuchtwanger-Experten, Literaturwissenschaftlern und Editionspraktikern einmal einen workshop veranstalten würden, um diese Fragen zu besprechen – möglicherweise in terminlicher Anknüpfung an die geplante Feuchtwanger-Tagung 2019 in München, bei der ohnehin viele der Genannten anwesend sein werden. Denn es wären vorab zahlreiche Punkte zu klären: Genügen die derzeit vorliegenden Ausgaben überhaupt den Ansprüchen an eine Textedition? Wie sieht es mit Manuskripten, Fassungen und Lesarten aus. Welcher Umfang und welche Gliederung wären inhaltlich und arbeitspragmatisch sinnvoll? Wie verhält es sich mit den Briefen, dem publizistischen Werk und unveröffentlichten Texten im Nachlass? Aber auch Grundsätzliches wäre zu erörtern: Ist eine solche Ausgabe angesichts des beträchtlichen Aufwandes überhaupt vertretbar, zumal in gedruckter Form? Oder gibt es heute und zukünftig digitale Alternativen, die sogar überlegen wären? Und nicht zuletzt bleibt zu berücksichtigen, ob eine historisch-kritische Gesamtausgabe überhaupt im Sinne Feuchtwangers wäre. Denn schon am 22. Februar 1958 hatte der Schriftsteller an Günter Caspar, den Cheflektor des Aufbau Verlags, geschrieben: "Ich betrachte mein Werk keineswegs als Philolog und Literaturhistoriker und lege keinen Wert auf Vollständigkeit. Das weniger Geglückte mag ohne weiteres wegbleiben."¹⁸ Im positiven Fall sollte es jedoch gelingen, bis zum Ablauf des Urheberrechts von Feuchtwanger am 31.12.2028 bereits die ersten Bände einer solchen Werkausgabe vorzulegen, um unqualifizierte Nachdrucke seiner Texte mit einem literaturwissenschaftlich seriösen und verbindlichen Standard abzuwehren. Die Prognose sei schon jetzt gewagt, dass Feuchtwangers Schriften auch dann noch aktuell und relevant sein werden.

Roland Jaeger, Hamburg, Deutschland

¹⁸ Elmar Faber und Carsten Wurm (Hg.): *... und leiser Jubel zöge ein. Autoren- und Verlegerbriefe 1950–1959*. Berlin: Aufbau Taschenbuch Verlag, 1991, S. 80.

EDGAR FEUCHTWANGER WITH BERTIL SCALI: *HITLER, MY NEIGHBOR. MEMORIES OF A JEWISH CHILDHOOD, 1929-1939*. NEW YORK: OTHER PRESS 2017. 211pp¹



The memoirs of Edgar Feuchtwanger (*1924), son of the editor and writer Ludwig Feuchtwanger (1885-1947), ghostwritten by the French journalist Bertil Scali² and translated into English by Adriana Hunter, are the former's recollections of the family's decade-long residency opposite Hitler's in the Bavarian capital Munich, lasting from the late days of the Weimar Republic to their forced emigration to England approximately half a year before the outbreak of World War Two.

The book is structured along the major political events during the decade 1929-1939, is divided into eleven chapters, each based on one year during the period in question and headed by a brief citation from Hitler's *Mein Kampf* in Ralph Manheim's translation.

Feuchtwanger's approach is reminiscent of that adopted by Günter Grass in his famous novel *Die Blechtrommel* (1959): for, like Oskar Matzerath, young Edgar reports the historical events unfolding in Germany during the dying years of the Weimar Republic and the Third Reich in the 1930s, prior to WWII, as he gleans them from the conversations of his elders (often hiding under some piece of furniture): they lack reflection – at least with hindsight – and do not offer new historical insights, especially since the notorious neighbour across the road is not once encountered in person and remains a rather shady background figure whose silhouette, at best, is glimpsed behind drawn curtains. Consequently, the most interesting parts of these memories are those events which affected young Edgar's personal life, his close relationship with an 'Aryan' nanny called Rosie (a composite figure, by the way, as the reader is told in the memoirs' afterword 'What became of them?' [203-09, here 206]); his schoolboy friendship with the 'Aryan' Ralph, who later became a staunch Nazi supporter and turned on him; various outings to the estates of extremely wealthy acquaintances and relatives of his parents, passages which are indicative of a certain childlike obtuseness regarding the discrepancy between the poverty suffered by

¹ A number of photos can be found in the middle of the English edition which, however, are only partially identical with those at the end of the French edition (cf. 'Extraits du cahiers d'école d'Edgar, 8 ans, 1933', 'Extraits du cahiers d'école d'Edgar, 9 ans, 1934' & 'Bulletin de classe d'Edgar "Israël" Feuchtwanger, 13 ans, 1938').

² The original French title was *Hitler, mon voisin. Souvenirs d'un enfant juif* (Paris: Éditions Michel Lafon 2013); cf. Bertil Scali's 'Epilogue' (197-201), containing details of how he became acquainted with Edgar Feuchtwanger in 1995 (200).

millions of jobless as the result of the Great Depression starting in the autumn of 1929, with the affluence enjoyed by the Feuchtwangers' circle of friends (a particularly crass example of this discrepancy finds expression in young Edgar's description of their visit to the Bernheimers' [40-42], though, admittedly, Edgar's mother showed admirable generosity to various beggars [2-3]); right up to the arrest and imprisonment of his father in KZ Dachau just before Christmas 1938, in the aftermath of the 'Reichskristallnacht' in early November of that year. Edgar, eventually, made it safely – on a 'Kindertransport' – to England, arriving on February 15, 1939 (208), his parents following a couple of weeks later.

Lion Feuchtwanger (1884-1958) figures repeatedly in the early parts of these memoirs (he, of course, never returned to Germany from a trip abroad in late 1932)³, and on one occasion a visit by 'Uncle Lion' gives rise to one of the few funny passages in this book, when he jokingly says "that I [Edgar] have just the right headwear [Edgar wore his father's skullcap] for eating sausages." (12)⁴ Equally, the rather macabre details surrounding the serial killer Peter Kürten ('The Vampire of Düsseldorf'; 55), his eventual capture and execution in 1931, make for good reading⁵ but could have been spiced up even more had the reader been told that the culprit's mummified head ended up in an American museum! Interesting is also that Edgar's mother's palm-reading, predicting Edgar's longevity (up to one hundred in 2024), which – currently standing at 93 – was not far off the mark (27).

The book, quite obviously, is meant for an American public, and some of its vocabulary sounds a bit odd, such as the repeated use of the word 'congressman' for a German parliamentarian ('Reichstagsabgeordneter').⁶ More regrettable, however, bearing in mind the various editorial stages this book must have passed (a French ghost-writer and French editor, an American translator and editor, not to mention Edgar himself, a historian during his working life at Southampton University), is that errors slipped through the net which could have easily been picked up during the proof-stages: thus, e.g., the Hitler putsch, at one stage, is dated 1924 (35); the details of the 'Reichstagswahlen' in March 1933 are wrong: the NSDAP merely won 288 seats out of 647 (= 43.9%) and therefore did not gain an overall majority (88); Houston Stewart Chamberlain (1855-1927), though of English decent, lived most of his adult life in

³ Repeatedly reference is made to Lion Feuchtwanger's novels *Jud Süß* (1925) and *Success (Erfolg)* (1930)].

⁴ Another funny episode in connection with Lion Feuchtwanger is recorded on the occasion of the 'Bücherverbrennungen' in May 1933, when his brother Ludwig comments that since so many of Lion's books had been burnt " 'that must mean he's not a good enough poet!' " (108) Apparently Ludwig also accused his brother of 'naivete' in writing *Moscow 1937* (157)!

⁵ Fritz Lang turned this story into a famous movie ('M' [1931]), starring Peter Lorre.

⁶ Words like 'sidewalk', 'plow', 'gas', 'bindle', 'coverall', 'pajamas' & 'gudgeon', to only mention a few, also look odd to British readers!

Germany (163); and the title of the famous Marlene Dietrich song 'Ich bin von Kopf bis Fuß auf liebe [sic] eingestellt' (30) is spelled wrongly, to mention only one of the more obvious typos.⁷

After citing the last lines of Hitler's *Mein Kampf* (in a concluding twelfth chapter 'December 2016' [195-96]), Edgar Feuchtwanger, then 15 years old, now 92, on the ferry from Hoek van Holland to Harwich, remembers his first glance of the ocean: "for the first time, I saw the horizon." (196) This remark, surely, must have some symbolic significance!

Jörg Thunecke, Nottingham, England

ANNE HARTMANN: "ICH KAM, ICH SAH, ICH WERDE SCHREIBEN". LION FEUCHTWANGER IN MOSKAU 1937. EINE DOKUMENTATION. GÖTTINGEN: WALLSTEIN, 2017. 456 S.



What a pleasure it is to welcome such an outstanding and original contribution to Feuchtwanger studies! With her knowledge of Russian and of Soviet society Anne Hartmann is uniquely qualified to present this definitive account of Feuchtwanger's visit to the Soviet Union between December 1936 and February 1937 and of the highly controversial volume which he wrote about it.

The book comprises an incisive 86-page introduction; a 148-page chronological compilation of extracts from letters, reports and diary entries written between 1934 and 1939 by a wide range of literary and political figures, German and Russian; a selection of documents which includes Russian secret service reports, some of which were passed directly on to Stalin, speeches and articles written by Feuchtwanger while in the Soviet Union, reports from the Soviet press on his visit, as well as reviews of *Moskau 1937*, among which are the ideologically opposed accounts by Ernst Bloch and Leopold Schwarzschild. The whole is complemented by a vast apparatus of exhaustive, well documented and extremely helpful annotations and an extensive bibliography of German and Russian sources. Hartmann has located and translated hitherto largely inaccessible sources in Russian state archives and proves an excellent guide through the labyrinth of Soviet politics. She has also had ample recourse to the holdings of the Akademie der Künste in Berlin and the Feuchtwanger Memorial Library in Los Angeles. The result of what must have been a laborious, but no doubt also exciting task is an authoritative and highly readable

⁷ On one occasion a serious grammatical error occurs when Edgar ponders: "What sort of job will I do and who [sic] will I marry?" (128)

portrait of Feuchtwanger at one of the most intense and contentious periods of his life. The numerous voices assembled here offer not only a fascinating array of perspectives on Feuchtwanger's trip but also on German exiles' attitudes to and dealings with the literary and political institutions of the Soviet Union against the background of the rise of fascism in Europe.

In her book, Hartmann addresses some of the questions which have long remained unanswered surrounding what has been regarded by many as Feuchtwanger's weakest and most controversial book. Prime among them is the author's motivation for writing a "pro-bolschewistisches Buch" when he had by all accounts remained sceptical about the first Moscow show trial in 1936. In an effort to establish whether he allowed himself to be convinced by what he saw and heard during his stay in Russia or had written his travel book for political reasons against his own better judgement, she focuses on why he went, who he met, how he spent his time, and what kind of living conditions he encountered. The documents collected here suggest many of the answers.

Hartmann's introduction traces the course of Feuchtwanger's exile from Sanary to his leaving for America, offers a detailed account of his visit to the Soviet Union and of the publication history of *Moskau 1937*, and contextualises the book's reception amid the literary and political debates among German exiles in the 1930s, much of which has to do with anti-Fascist initiatives in Western Europe and the rise and fall of the journal *Das Wort* published in Russia which Feuchtwanger co-edited. She demonstrates how his remarks on the Moscow show trials made before he wrote the book led on his return to France to his being attacked from all sides; she reports on the subsequent negative reception accorded the book and records the disastrous undermining of his literary and political reputation which resulted from it.

Hartmann's book demonstrates how contradictory Feuchtwanger's position in the Soviet Union was and how little of what was going on in the country he was actually able to experience. His books were immensely popular and he was warmly welcomed, he earned enormous royalties and was able to contract numerous projects with publishers and theatres (many of which would never be realised). He will hardly have been aware that his translator, Dora Karawkina, was reporting his sceptical views to her superiors or that he was under constant surveillance by the Soviet Secret Service. Reports from both are included in the book.

When he was granted an interview with Stalin, he discussed the nature of democracy with him, listened to his ranting against the ever reviled Trotsky (the – possibly incomplete – transcript is included in Hartmann's book), and later produced eulogies of him, which most of his friends in the West singularly failed to appreciate; he attended the trial of Radek, found the procedure just, and to almost uni-

versal disdain approved the sentences. Just how far Feuchtwanger was prepared to make concessions to his hosts is made unfortunately clear from his readiness to alter the text of *Moskau 1937* in order to accommodate Russian objections to his positive remarks about Trotsky, whose literary abilities he admired. Illustrations of his corrections to the proofs are provided.

Hartmann concludes that in spite of his doubts Feuchtwanger never lost his admiration for the Soviet Union as a society established "auf der Basis der Vernunft". He held a vision of a socialist utopia and his book was one means of seeking support for it, even if what he witnessed on the ground did not yet match that vision.

This book has an absorbing story to tell and it does it very well. It is well written, convincingly argued, substantiated by a wealth of hitherto unknown sources, and immaculately edited. For all who are interested in Feuchtwanger, in German exile literature, in the literary debates and the politics which divided German exiles, and in the Stalinist Soviet Union of the 1930s, Anne Hartmann's book is compulsory reading. It is without doubt a milestone in Feuchtwanger studies.

Geoff Davis, Aachen, Deutschland

PETER ROMIJN: DER LANGE KRIEG DER NIEDERLANDE: BESATZUNG, GEWALT UND NEUORIENTIERUNG IN DER VIERZIGER JAHREN. GÖTTINGEN: WALLSTEIN VERLAG, 2017. 293 pp.



“Eine tugendhaftende Nation” – a virtuous nation – is how the Dutch liked to think of themselves and their place in the world, observes Peter Romijn in this admirable *tour d’horizon* of Holland’s tumultuous fifth decade of the twentieth century and its long-term impact. The cozy self-image of a virtuous nation, nurtured amid long-lasting peace and stayed by neutrality in World War I, took a beating in World War II, topped off by an inglorious postwar struggle to hold on to its colony in southeast Asia, today’s Indonesia. World War II was a turning point. Holland would never again be the same, which is the overarching theme of Romijn’s ‘long war’.

For openers Professor Romijn, who heads the research department of Holland’s War Documentation Institute, lays down some helpful markers guiding the uninitiated through the thicket of Holland’s prewar ‘versäulten’ democracy, the institutionalized compartmentalization along socio-political and reli-

gious lines, a feature widely celebrated as ‘unity in diversity’. Much of this prewar construct was not destined to survive the wrecking ball of war and postwar colonial conflict.

Germany invaded Holland on 10 May, breaching Dutch neutrality. The Queen and her government fled to England on the 13th, Holland capitulated two days later. After a brief period of military rule, Hitler installed a civilian government headed by ‘Reichskommissar’ Arthur Seyss-Inquart, the one-time Austrian politician who had earned his spurs bringing Austria into the German orbit. Unlike in neighboring Belgium, where military rule prevailed, in Holland, the SS called the shots, with all-around fatal consequences.

Perhaps nothing did more to shred the meme of virtuous nation than the destruction of Jews, a tragedy Professor Romijn calls “Holland’s paradox”, the contradiction between a country where Jews – 1.5 percent of the population in 1940 – had been thoroughly integrated and anti-Semitism was low-key. For all that, proportionally more Jews were deported from Holland than from any other country of Western Europe: 105,000 of 140,000 – 75% – of which only 5,000 returned from the camps. Hannah Arendt called the destruction of Dutch Jewry “a disaster unparalleled in any Western country”, a disaster comparable only to the extinction of Polish Jewry.

While it is true that many thousands risked their lives to help Jews — Romijn estimates 28,000 Jews in hiding alone were saved — and while in February 1941 workers in Amsterdam struck in sympathy with Jews, it is also true that the Dutch banks, insurance companies, the railways, the civil service, the regular police and the policemen of the Dutch SS, together helped expropriate, collect and transport the Jewish citizens. In checking off the conditions the Dutch were powerless to affect against those they were but for a lack of resolve, Romijn performs a skillful balancing act – a feature that characterizes *Der lange Krieg* as a whole.

Years later, Holland would embark on its own version of ‘Wiedergutmachung’, compensating survivors – ‘Entschädigung’ and ‘Entschuldigung’ – and other victims of persecution, including those interned in Japanese camps in Indonesia.

The final year of the occupation — by then Holland had been pronounced ‘judenrein’ — was especially gruesome. The occupier called up thousands of men to work in Germany, triggering a short-lived railway strike; retaliating, Germany cut off coal and food supplies, resulting in some 20,000 deaths in the infamous ‘hunger winter’ of 1944/45. Stepped up brutality triggered stepped up resistance. The end of the war left Holland exhausted and traumatized.

While the former political, social, economic and bureaucratic elites, assisted by talented newcomers, started fashioning the Dutch version of the welfare state,

gab es eine ganze Reihe gesellschaftlicher Probleme [...] vor allem die massenhafte Internierung von Nationalsozialisten sowie der Kolonialkonflikt mit Indonesien, der das politische Leben der Niederlande in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre dominieren sollte. In beiden Fällen ging es um die Begriffe von Freiheit und Staatsbürgerschaft und deren Auslegung: würden die 'verstossenen' Mitbürger akzeptiert werden? Durften die gerade erst selbstbefreiten Niederländer nun überhaupt noch Loyalität von der Bewohnern ihrer Kolonien verlangen, wenn sie den Indonesiern weiterhin die Selbständigkeit und Unabhängigkeit verweigerten? (137)

Shunning excesses, suspected collaborators were brought to trial in orderly fashion and justice administered swiftly, usually with surprising leniency. As for the Dutch East Indies, in Japanese hands from 1942 to 1945, the shoe was on the other foot. Here the Dutch were the occupiers, had been for centuries, and not quite prepared to surrender their lucrative and prestigious possession without a fight. After a series of interventions, euphemistically dubbed 'Polizeiaktionen', and rowing against the powerful global current of decolonization, Holland was forced to let go of a colony it had ruled and exploited for hundreds of years.

One important outcome of World War II and the loss of its largest imperial possession was a re-orientation of its role in the world. Postwar Holland, putting neutrality to bed, cast its lot with the US and NATO. Internally, the second World War helped simplify the political relations, "durch die Erkenntnis, dass das 'Schubladendenken' die Stärke der Nation untergraben hatte; eine grössere Wertschätzung der gesellschaftlichen Institutionen, darunter auch der Monarchie; eine gewachsene Bedeutung des Staates als Motor der wirtschaftlichen Entwicklung und der sozialen Gerechtigkeit [...]". (192-93)

Working hard, one might well conclude, at restoring a sense of that prewar virtuous 'Selbstbild' gone to seed in the conflict-ridden forties.

Jacob Boas, Portland, OR

**MICHAEL KNOCHE: DIE IDEE DER BIBLIOTHEK UND IHRE ZUKUNFT. GÖTTINGEN: WALLSTEIN, 2017.
138 S.**



Der Autor – ehemals Direktor der berühmten Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar (1993-2016)¹ – erörtert im vorliegenden Bändchen in sechzehn (unnummerierten), meist relativ kurzen Kapiteln die gegenwärtige deutsche – gelegentlich auch mit Ausblick auf die internationale - Bibliothekssituation (9). Um es vorwegzunehmen: die Lektüre ist – zumindest für jeden Buchliebhaber – erschreckend, wobei Wut, Angst und Verzweiflung einander ablösen. Bereits das einführende Kapitel („Alles ins Netz?“ [11-17]) gibt dabei den Ton an, wo von ‚Gutenberg-Terror‘ und ‚Bücherverdrossenheit‘ (11) in weiten Kreisen führender deutschsprachiger Bibliothekare die Rede ist!

Ein wahrer Augenöffner – zumindest für Uneingeweihte – ist das dritte Kapitel („Die Tücken von elektronischen Publikationen‘ [25-32]), wo dem Leser lapidar mitgeteilt wird, dass inzwischen die fünf größten internationalen Verlage in ihren Zeitschriften mehr als 50% aller wissenschaftlichen – insbesondere naturwissenschaftlichen – Artikel publizieren (26) und dass deren ‚Lizenzmodell‘ (28) die heutigen Bibliotheken vor ungeahnte Probleme – insbesondere finanzieller Art (sprich: Marktmacht der Verlage) – stellt. Wenn man dort liest, dass „[f]ür den Genuss der nahezu unverzüglichen Verfügbarkeit von Online-Wissen im Web der Verlust seiner Nachhaltigkeit in Kauf genommen [wird]“ (31), dann kommt einem das kalte Grausen; denn was hier unter dem Stichwort ‚Obsoleszenz‘ präsentiert wird, erinnert fatal an die Situation der sogenannten ‚Luddites‘ in England im Frühstadium der industriellen Revolution.

Ein Schlüsselkapitel in Knoches Büchlein ist das vierte („Open Access: Revolution des wissenschaftlichen Publizierens‘ [33-42]), wo der Leser u.a. Bekanntschaft mit der sogenannten ‚article processing charge‘ macht, d.h. der Tatsache, dass in vielen Fällen – ähnlich Druckkostenzuschüssen bei Büchern – eine Gebühr von ca. \$2,000 pro Veröffentlichung in angesehenen Zeitschriften erhoben wird (36). Dass hierdurch quasi eine wissenschaftliche Zweiklassengesellschaft (37) entsteht, da Gelehrte an finanzschwachen Universitäten – von Privatpersonen und solchen in Entwicklungsländern, die diese Beträge nicht aufbringen können, mal ganz abgesehen – damit wissenschaftlich ausgegrenzt werden, hätte – so meine ich – vom Autor allerdings viel mehr hervorgehoben werden müssen! Das Problem – so Knoche – besteht darin, dass in unserer kapitalistisch geprägten Gesellschaft auf dem „oligopolitisch geprägten Markt zu wenig Wettbewerb herrscht“ (39) und dass selbst der Zusammenschluss zahlreicher Bibliothe-

¹ Vgl. dazu auch den von Knoche hrsg. Band: *Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus – Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster* (Wiesbaden: 2011).

ken und Wissenschaftsorganisationen zu einem Konsortium, zwecks Erzielung von Mengenrabatten bei Verlagen, nicht ausreicht, um Zugang für alle Wissenschaftler und Studenten zu gewährleisten. Allerdings bedeutet eine derartige Vorgangsweise im Umkehrschluss auch, dass immer mehr Bücher zu immer geringerer Stückzahl verkauft werden, während gleichzeitig ein allgegenwärtiger Qualitätsverlust zu verzeichnen ist, da Subventionsverlage gegen entsprechende Druckkostenzuschüsse quasi jedes Manuskript publizieren.

Richtig traurig stimmt den Leser das Kapitel ‚Mehrwert durch Sammeln‘ (43-49), wo die Rede vom „Abschied von der gedruckten Literatur“ (43) ist. Knoche redet hier endlich Tacheles, wenn er die sogenannte ‚Digitalfundamentalisten‘ beschuldigt, aufs falsche Pferd zu setzen (47); denn:

Das Sammeln ist eine so komplexe kulturelle Leistung, dass sie nicht zentral für die Menschheit oder auch nur für eine Nation organisiert werden kann. Selbst die größten und umfassendsten Nationalbibliotheken machen eine Vielzahl anderer Bibliotheken in einem Land nicht überflüssig. (47)

Der Autor schlägt deshalb vor, ‚Hybridbibliotheken‘ (47) zu entwickeln, was insbesondere wichtig wäre, da ja – wie jeder wissenschaftlich Arbeitende sicher selbst irgendwann zu seinem Leidwesen feststellen musste – viele bereits digitalisierte Dokumente teilweise fehlerhaft erstellt wurden: Knoche behandelt diesen Aspekt unter dem Titel ‚Kontaminierte Sammlungen‘ (50), wobei allerdings nicht nur oben genannte Probleme eine Rolle spielen, sondern auch die Tatsache, dass sich aufgrund historischer Umstände – insbesondere unserer jüngsten Vergangenheit – in vielen deutschen Bibliotheken (aber nicht nur dort) Raubbestände befinden, die ausfindig zu machen und den eigentlichen Besitzern zu überführen diese jeweiligen Institutionen vor ungeahnte – und teils wohl unlösbare – Probleme stellt.

Ein weiteres Schlüsselkapitel im vorliegenden Band ist das Kapitel ‚Digitalisierung der schriftlichen Überlieferung‘ (67-73). Knoche betont darin, dass „[t]rotz aller Anstrengungen heute erst ein niedriger zweistelliger Prozentsatz der nationalen Buchproduktion in elektronischer Form zur Verfügung [steht]“ (69), wobei – wie wohl ebenfalls die meisten Gelehrte bedauernd feststellen mussten – nach internationalem Urheberrechtsabkommen die Werke eines Autors erst 70 Jahre nach dessen Tode copyright-frei zur Verfügung stehen, obwohl sich Organisationen wie Google scheinbar auch über derartige Vereinbarungen hinwegsetzen (von der Verletzung der Sorgfaltspflicht mal ganz abgesehen). Der Autor betont in diesem Zusammenhang ausdrücklich, dass seiner Meinung nach „die Verfügung über die schriftliche Überlieferung in die staatlich geschützte Öffentlichkeit [gehört] und nicht in die Hand von Privatunternehmen.“ (71)

Logisch folgt hieraus deshalb auch Knoches Forderung: ‚Originale als Goldstandard‘ (74-78), gleichwohl er sich bewusst ist, dass jährlich in Deutschland allein fast zwei Millionen Bände gedruckter Literatur ihr Schicksal in Reißwölfen und Papiermühlen bzw. modernen Antiquariaten finden (vgl. ‚Geteilte Verantwortung für Erhaltung und Restaurierung‘ [79-85]). Denn: „die Tatsache, dass bisher niemand die langfristige Stabilität des digitalen Formats gewährleisten kann, spricht für die Bewahrung des originalen Objekts.“ (74) Mit anderen Worten, eine Politik der ‚last copy‘ wäre potenziell fatal (80). Der Autor drückt deshalb auch ausdrücklich sein Bedauern über „[d]as derzeitige Vorpreschen einzelner Bibliotheken beim Makulieren“ (80) aus und bezeichnet dies als unverantwortlich, gleichwohl Leser – wie der Rezensent – immer häufiger feststellen müssen, dass in modernen Antiquariaten online erworbene Bücher aus renommierten Bibliotheken weltweit stammen, wo sie (nach welchem System eigentlich?) offiziell ausgeschiedenen wurden („discarded“).

Der bibliothekarische Trend heutzutage wird allerdings allein schon im Titel von Knoches zwölftem Kapitel („Zukunft bewahren oder vergessen“ [86-89]) deutlich. Wenn man dort liest – und Knoche müsste es eigentlich wissen! –, dass „[t]atsächlich der Zustand der schriftlichen Überlieferung in deutschen Bibliotheken Anlass zu großer Sorge [gibt]“, dass ferner „[w]egen unzureichender Ressourcen wichtige Bestände unbenutzbar und der Forschung entzogen [sind]“ (82), jedoch andererseits unsere europäischen Nachbarländer dieses Problem längst in Angriff genommen haben, so ist das recht eigentlich ‚food for thought‘. Der Autor fordert deshalb auch ausdrücklich eine Doppelstrategie: Was digitalisiert wird, sollte zugleich auch konservatorisch behandelt werden (88); denn Deutschland kann es sich aus kulturhistorischen Gründen nicht leisten, dass – nach Kriegsverlusten von ca. 25 Millionen Büchern – auch der heutige Bestand in Gefahr gerät!

Für Knoche machen Bibliotheken nur noch Sinn als System von Bibliotheken: er weist deshalb auch bereits in seiner Einleitung („Bestand halten“ [7-10]) darauf hin und fordert ausdrücklich (s. ‚Zusammenarbeit versus Wettbewerb‘ [90-102]) eine nationale Bibliothekspolitik sowie die Bereitstellung größerer staatlicher Förderungsmittel, so dass das Prinzip ‚access versus ownership‘ (95) letztendlich nicht einseitig entschieden wird, wie es die Digitalfundamentalisten gerne hätte! Mit anderen Worten: durchaus ‚Digital First‘, jedoch ‚Mit Vernunft‘ (101).

Etwas blauäugig behandelt Knoche den allgemeinen Zugang an deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken für ‚Normalbürger‘ (vgl. ‚Personalausweis genügt – freier Zugang für alle‘ [103-09]); was hier behauptet wird, trifft in der Realität so schlichtweg nicht zu; denn Gelehrte benötigen für ihre wissenschaftliche Arbeit meist temporären Zugang zu Bibliotheken, und da es oft keine Tagesausweise gibt, sind die Gebühren unverhältnismäßig hoch (vgl. dazu die Verhältnisse in den USA, wo z.B. die New York

Public Library, mit ihren riesigen Beständen, absolut kostenlosen Zugang für jeden ermöglicht). Wieso muss ein Forscher in Deutschland, der an einer bestimmten Staats- und / oder Universitätsbibliothek wissenschaftlich arbeiten möchte, dafür einen Obolus entrichten, wo doch jede dieser Institutionen mit öffentlichen Geldern finanziert wurde (und das oft jahrzehnte-, wenn nicht gar jahrhundertlang)! Und dass laut Knoche gewisse Einrichtungen – wie scheinbar die Frankfurter Universitätsbibliothek (107) – den Zugang für alle außer den eigenen Mitarbeitern sperrt, ist ein Unding, das juristisch angefochten werden sollte! Denn ist das Grundrecht auf Informationsfreiheit nicht verfassungsrechtlich in der Bundesrepublik Deutschland verankert?

Trotz allem werden ganz offensichtlich auch weiterhin – und das weltweit – neue Bibliotheksgebäude errichtet (und obendrein oft aufgrund von Entwürfen berühmter Architekten; s. dazu das Kapitel ‚Bibliotheken als reale Orte‘ [110-18]), wovon u.a. ein kürzlich publizierter Prachtband lebhaft Ausdruck verliehen hat.²

Knoches Zusammenfassung (in: ‚Ausblick: Der Delphin und der Anker‘ [119-22])³ macht deutlich, woran es beim deutschen Bibliothekssystem hapert: nämlich, dass es nicht existent ist: „Gerade dieser Punkt ist die große Schwachstelle des deutschen wissenschaftlichen Bibliothekswesens“, meint der Autor:

Bibliotheken sind ihrem Wesen nach Agenturen der Vernetzung. Aber es fehlt der Akteur für eine nationale Bibliothekspolitik. Kein Bundesministerium fühlt sich zuständig. Die Gemeinschaft der Länder hat andere Sorgen oder ist sich uneins. Die Hochschulrektorenkonferenz als Organ ist zu schwach und nur für einen Teil der wissenschaftlichen Bibliotheken zuständig. Es gibt auch keine starke eigene Koordinationsinstanz mehr wie früher das Deutsche Bibliotheksinstitut, die an allen Ecken und Enden fehlt. So sitzen die Bibliotheken mit ihrem unerledigten Gemeinschaftsauftrag in der Föderalismusfalle. Als Hochschulbibliotheken sitzen sie auch noch in der Wettbewerbsfalle ihrer eigenen Dachorganisation. Das System der Bibliotheken funktioniert nicht, noch nicht. (119-20)

Die letzten beiden Worte Knoches geben zwar Anlass zu Hoffnung; allerdings müssten dann – wie der Autor abschließend ebenfalls hervorhebt – „die Unterhaltsträger den Bibliotheken [...] deutlich mehr Autonomie zubilligen.“ (120)

Jörg Thunecke, Köln, Deutschland

² James W. P. Campbell: *The Library – A World History* (2013).

³ Das Signet des berühmten venezianischen Druckers Aldus Manutius (1449-1515).

**VOLKER KOOP: HANS-HEINRICH LAMMERS. DER CHEF VON HITLERS REICHSKANZLEI.
BONN: J.H.W. DIETZ NACHF., 2017. 300 S.**



Volker Koops durchgehende These, dem Chef von Hitlers Reichskanzlei, Hans-Heinrich Lammers (1879-1962), sei in der umfangreichen Literatur über das Dritte Reich viel zu wenig Bedeutung zugemessen worden, ist nach Lektüre des vorliegenden Bandes voll beizupflichten. Denn an Lammers, von Beruf promovierter Jurist, direkt nach der Machtübernahme 1933 zunächst im Range eines Staatssekretärs, ab 1937 als Reichsminister, führte – zumindest bis zum Kriegsausbruch gegen die Sowjetunion im Sommer 1941, als der vormalige Stabschef des Führer-Stellvertreters Rudolf Heß, Martin Bormann, Hitlers Privatsekretär wurde und Lammers den Rang ablief – kein Weg zu einer Privataudienz mit Hitler vorbei (egal ob Reichsminister, Parteigrößen oder hochrangige Militärs)! Lammers war in dieser Rolle ca. acht Jahre lang alleiniger 'go-between' zwischen den sich bekriegenden Staats- und Parteigrößen (ein Aspekt, der sehr schön im Kapitel 'Schlichter im Kompetenzgerangel von Alfred Rosenberg' [101-16] zur Sprache kommt).

Koops Buch ist sehr 'locker' gegliedert und leidet regelmäßig unter Wiederholung bereits früher verwendeten dokumentarischen Materials. Es besteht aus 17 Kapiteln (plus einer Einleitung [7-11] sowie einem zweiteiligen Anhang [247-57]), wobei die ersten ('Auf dem Weg in die Reichskanzler' [13-32], 'Die Selbstentmachtung von Regierung und Parlament' [33-45] sowie 'Lammers Amtseinführung' [61-76]) allgemeine Informationen über Lammers' Lebensweg und seine Karriere zu Zeiten der Weimarer Republik liefern.¹

Interessant ist in diesem Band insbesondere Koops Untersuchung von Lammers Beteiligung an und Verstrickung in der Judenverfolgung (116-50), der Euthanasie (151-65), der Behandlung der Kirchen (160-77) sowie der Verwaltung von Dotationsmillionen (178-97) aus Hitlers 'privatem' Verfügungsfonds und einer sogenannten 'Dankspendenstiftung' (198-209). Wobei Koop allerdings gelegentlich über das Maß des Erträglichen bei der Beweisführung hinausschießt, so etwas wenn vier Seiten Belege von Erlassen und Verordnungen bzgl. der Judenverfolgung aufgelistet werden, die Lammers (wie übrigens alle Kanzler-Dokumente) gegengezeichnet hatte (vgl. S. 123-26 und S. 127-29).

Kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Lammers im April 1945 verhaftet, als er den Versuch unterstützte, Hitler durch Göring zu ersetzen. Allerdings wurde die von Hitler angeordneten Er-

¹ Leider ist das Inhaltsverzeichnis hier fehlerhaft, da dort die Reihenfolge von zwei Kapiteln verwechselt wurde, etwas was einmal mehr beweist, wie schlampig heutzutage Bücher produziert werden!

schießung vereitelt, da er gegen Ende April von US-Truppen in Bayern gefangengenommen und bis zum August 1945, mit anderen NS-Größen und hohen Militärangehörigen, im luxemburgischen Bad Mondorf im Camp Ashcan interniert wurde.

Am 8. und 9. April 1946 trat Lammers als Zeuge im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher auf. Im Wilhelmstraßen-Prozess gegen Mitarbeiter verschiedener Ministerien des Deutschen Reiches 1933 bis 1945 wurde er als Angeklagter am 11. April 1949 wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, u.a. der Mitwirkung an der Ermordung des europäischen Judentums, vom IV. Alliierten Militärgericht zu 20 Jahren Haft verurteilt.² Am 31. Januar 1951 wurde diese Strafe jedoch vom amerikanischen Hohen Kommissar John Jay McCloy auf 10 Jahre abgemildert. Am 16. Dezember 1951 wurde er zudem frühzeitig begnadigt und aus dem Gefängnis in Landsberg am Lech entlassen (vgl. dazu das Kapitel 'Das unrühmliche Ende' [225-44]). Das Verdikt des Autors dazu lautet:

Seiner Schuld schien er [Lammers] sich nie bewusst geworden zu sein. Die milde Strafe durch die Nürnberger Richter und die extrem frühe Entlassung aus dem Kriegsverbrechergefängnis Landsberg waren nicht dazu angetan, in ihm wirkliche Reue aufkommen zu lassen (244)

Jörg Thunecke, Nottingham, England

² Vgl. dazu Georg Franz-Willing: *Die Reichskanzlei 1933-1945* (Tübingen: 1984)

JÖRN RETTERATH: „WAS IST DAS VOLK?“ VOLKS- UND GEMEINSCHAFTSKONZEPTE DER POLITISCHEN MITTE IN DEUTSCHLAND 1917–1924. BERLIN: DE GRUYTER OLDENBOURG, 2016. 472 S.



„Was ist das Volk?“ ist eine Frage, die bis heute in der politischen Diskussion eine wichtige Rolle spielt, nicht zuletzt weil der Begriff durch das NS-Regime als politisch belastet gilt. So meinte eine Studentin in meinem Seminar einmal ‚Volk‘ sei doch ‚rechtsradikal‘, und war ganz verwundert, als ich sie darauf aufmerksam machte, dass in deutschen Gerichten „im Namen des Volkes“ Urteile gesprochen werden.

In der Weimarer Zeit avancierte ‚Volk‘ zum wichtigsten Begriff im politischen Diskurs, er war gewissermaßen „omnipräsent“, wie der Autor schreibt, und zwar bei allen politischen Richtungen, wenn auch in unterschiedlichen Bedeutungen und mit unterschiedlichem Potential. Den Ausgangspunkt dieser Bedeutungsaufladung bildet nicht zuletzt die Weimarer Verfassung, nach deren Artikel 1 die Souveränität beim Volk lag, von dem die Staatsgewalt ausging. Es spielte also eine wesentliche Rolle, welche Bedeutungen die politischen Kräfte dem Volksbegriff beimaßen, der einerseits die Begriffe *demos* (Staatsvolk), *ethnos* (Abstammung, Kultur und Sprachgemeinschaft) und *plebs* (Unterschicht) umfassen konnte, andererseits im Sinne des ‚Volkswillens‘ die Frage nach Gemeinschaft, Einheit, Geschlossenheit implizierte, im Gegensatz zum ‚Parteihader‘, zu Zwietracht und Zerrissenheit, sodass der Volksbegriff demokratisch verstanden, aber auch antidemokratisch aufgeladen werden konnte.

Der Autor geht diesen Fragen mit begriffsgeschichtlichen und diskursanalytischen Methoden nach, indem er neben Parlaments- und Parteidokumenten Leitartikel der Tagespresse aus vier politischen ‚Milieus‘ auswertet und zwar dem mehrheitssozialdemokratischen, linksliberalen, national-liberalen und katholischen mit dem *Vorwärts* (SPD), dem *Berliner Tageblatt* (DDP), der *Kölnischen Zeitung* (DVP) und der *Germania* (Zentrum). Es handelt sich also um das demokratische Parteienspektrum ohne USPD /KPD und DNVP.

Besondere Konjunktur hatte der Volksbegriff in den Krisenzeiten, sei es gegen Ende des Ersten Weltkrieges, im Zusammenhang der Revolution, in den nachrevolutionären Wirren, im Hinblick auf die Grenzsicherung durch den Versailler Vertrag und die separatistischen Bewegungen. In diesen Krisenzeiten entwickelte der Volksbegriff mit der Gemeinschaftsakzentuierung eine gewisse Suggestivkraft über den rein politischen Bereich hinaus, wie etwa der Aufruf Münchener Persönlichkeiten vom 30. Dezember 1923 an den Reichspräsidenten verdeutlicht, den SPD-Politiker wie Wilhelm Hoegner ebenso unterschrieben wie der Pädagoge Georg Kerschensteiner, der Wirtschaftswissenschaftler Lujo Brentano

und der Schriftsteller Thomas Mann. Nach deren Vorstellungen dürfe die „Volkseinheit“ nicht durch politische Meinungsverschiedenheiten oder wirtschaftliche Interessen „aufgekündigt werden“. So ist es im weiteren sehr erhellend, wenn der Autor aufzeigt, dass die „Volksgemeinschaft“ einen zentralen Wert weit über den politischen Bereich hinaus darstellte, so in der Jugendbewegung, von der sozialistischen bis zur katholischen, in der Lebensreformbewegung und selbst bei den Gewerkschaften.

Im Ergebnis kann der Autor feststellen, dass „Volk“ für alle von ihm untersuchten politischen Milieus ein zentraler Begriff in einer durchaus schillernden Bedeutung war. Zugrunde lag ursprünglich die eher pluralistische Vorstellung vom *demos*, doch in den politischen Krisen wurde die vermeintlich ‚nationale Einheit‘ aus dem „August-Erlebnis“ (Kriegsbeginn 1914) als besonders wirkmächtig im Hinblick auf „Einheit“ und „Volksgemeinschaft“. Es gelang nicht, dieses „Hochwertwort mit dem Ideal einer liberalpluralistischen Staatsordnung zu besetzen“ (410). Vielmehr konnten die Nationalsozialisten den Begriff der ‚Volksgemeinschaft‘ in einer exkludierenden Form nutzen.

Die vorliegende Arbeit zeigt auf eindrucksvolle Weise das Erkenntnispotential der historischen Semantik und trägt zu einem tieferen Verständnis der politischen Vorstellungswelt in Deutschland im Umbruch zwischen Erstem Weltkrieg und der Anfangsphase der Weimarer Republik Wesentliches bei.

Joachim Kuroepka, Vechta, Deutschland

JULIUS H. SCHOEPS, DIETER BINGEN U. GIDEON BOTSCH (HG.): JÜDISCHER WIDERSTAND IN EUROPA (1933–1945). FORMEN UND FACETTEN. BERLIN: DE GRUYTER, 2016. 349 S.



Ever since Hannah Arendt and Raul Hilberg contended that Jews failed to put up much of a fight resisting the Nazis, the question of Jewish resistance has been parsed with quasi-Talmudic intensity. For all that, a one-size fits-all remains elusive. Is staying: “Firmly clenching the fist, not to run away” (112)? Is baking cookies for deportees? Or is resistance necessarily confined to the barrel of a gun?

Tracking Jewish resistance in Croatia, Esther Gitman writes: “Recent historians of the Holocaust have criticized earlier definitions [...] as too narrowly focused on organization and armed opposition.” (108) For Gitman, resistance is “[a]ny purposeful action undertaken by individuals or groups of Jews to defy the Nazi and Ustaše racial laws and their ideology of genocide.” (108).

The wisdom of taking a Swiss army knife approach is duly borne out in this collection of essays plotting the parameters of Jewish resistance to Fascism and Nazism across a wide swath of the European continent between the years 1933 and 1945, with some post-Holocaust discourses on literature and art thrown in for good measure.

Sticking with Southeastern Europe, “a complex geographic area that has been less examined by historians,” (125) Martina Bitunjac explores the role of Jewish women in the resistance in Yugoslavia. As early as 1933, Yugoslavia experienced a sudden influx of refugees, fueling a spate of resistance activities. Spearheaded by Communists and Zionists, not infrequently in combination, Jewish women organized support groups, raised money, and distributed leaflets. In 1941, conquered and partitioned, Yugoslavia was wiped off the map. For Jews, men and women, a life and death struggle ensued, with the latter joining their non-Jewish counterparts as doctors, medical orderlies, ideological operatives, runners, as well as fighters.

Eastern and Southern Europe boasted mountains and forests conducive to guerrilla warfare. Flat and densely populated Holland had neither. Bounded in by the Reich and the sea, the country’s Jews were caught as in a trap. A form of resistance adapted to local conditions was contrived through escape routes. A group of Zionists clustered around Joop Westerweel created a network designed to spirit Palestine-bound pioneers out of harm’s way, diagramming escape routes through Belgium, France, Switzerland, and Spain. The Westerweel story is well told by Tanja von Fransecky.

The trap analogy holds equally for Germany, admittedly the toughest nut to crack in terms of organizing resistance outside the ‘legal’ channels. The small-bore, unpublicized successes documented by Johann Nicolai in ‘Erfolge unserer Arbeit’ demonstrate that before holdovers from the old order had been systematically *gleichgeschaltet*, the ‘Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens’, the organization representing the bulk of German Jewry, enjoyed a modicum of success in finding relief with the courts, especially in cases of a commercial nature. A second instance cited by Nicolai concerns the initiative of the Schocken Verlag (1931-1939) to publish books intended to help Germany’s Jews, overwhelmingly assimilated and assimilationist, find their way back to their Jewish roots – spiritual resistance with a capital B for ‘Bücher’.

Speaking of books. Drawing on Memory Studies, trauma research and the concept of ‘Post-memory’ – events that happened in the past but whose effects continue into the present – Sahra Dornick delves into *So sind wir*, a post-Holocaust novel (2005) by Gila Lustiger, the daughter of Polish-born Holocaust survivor, writer, and historian Arno Lustiger. In it, the autodiegetic narrator grapples with the manifold challenges faced by second-generation witnesses, a concatenated process linking a survivor

who won't talk and a daughter who initially doesn't want him to but ultimately aspires "über das Zusammenleben mit dem Vater Zeugenschaft abzulegen," (280) construed by Dornick as a second generation form of resistance.

The selection of partisan songs, rendered in the original Yiddish and in German translation, hits the right note on which to end a collection of essays foregrounding the 'Formen und Facetten' of Jewish resistance. The most electrifying among these, Hirsh Glick's "Sog nit keynmol" ("Sage niemals"), encapsulating each and every form of Jewish resistance, might easily serve as its national anthem.

Sage niemals, daß du den letzten Weg gehst,
wenn auch bleierner Himmel den blauen Tag verdeckt,
Unsere ersehnte Stunde wird noch kommen,
unser Schritt wird dröhnen – wir sind da! (306)

A surefire takeaway from this outstanding collection of essays, not all of which could be considered for lack of space, is that the issue driving it, though no longer the *cause célèbre* it was some years ago, is not about to go away, and least of all as a fertile subject for future research.

Jacob Boas, Portland, OR

ANGELA GINGER, ANDREA LÖW U. SASCHA FEUCHERT (HG.): JÓZEF ZELKOWICZ: IN DIESEN ALB-TRAUMHAFTEN TAGEN: TAGEBUCHAUFZEICHNUNGEN AUS DEM GETTO LODZ / LITZMANNSTADT, SEPTEMBER 1942. TRANSLATED FROM THE YIDDISH BY SUSAN HIEP. GÖTTINGEN: WALLSTEIN, 2015. 151 S.



There is no waking up from the nightmare that roiled the Lodz ghetto in the first week of September of 1942. "Kein Wort, keine Kraft, kein Ausdruck vermag es im Geringsten, die Stimmung wiederzugeben, die Klagen und die Panik, die das Getto seit Tagesanbruch beherrschen" (22), recorded Józef Zelkowitz in his diary on Friday the 4th. This was the day on which 100,000 ghetto dwellers learned that the old (65 and up) and the young (children age 10 and under), the sick and the weak — 20,000 in all¹ — were to be deported, destination unknown, starting the next day. The unknown destination turned out to be Chelmno, the closest death camp. "... [I]ch muß Gliedmassen abtrennen, um den restlichen Körper zu erhalten!" (37), Chaim

¹ The number eventually deported was 15,685, including 5,860 children.

Rumkowski, the head of the Jewish Council, informed thousands of stunned listeners in the stifling heat of the late afternoon. Refusal, Rumkowski declared, would bring on the 'Macht' itself, an implicit reference to the unmatched brutality with which the Germans dispatched hundreds of thousands of Warsaw's Jews, including children, to the death camp of Treblinka earlier that summer. (The head of the Jewish Council in Warsaw, Adam Czerniaków, committed suicide rather than take part in the deportation of the children.)

Two men prepared the ground for the death sentence handed down by "[d]er Mann, der sein Königreich wie ein Tyrann führte" (36). The chief of the fire brigade, David Warszawski, cited war and increasingly frequent air-raid sirens as grounds for deportation: "man muß oft laufen, und in einer solchen Zeit sind Kinder und Alte nur im Wege. Deshalb müssen sie fortgeschickt werden." (34). Zelkowicz: "Man nahm ihn ernst, solange er über die Verfügung selbst sprach. Was aber das Motiv betraf, so glaubte ihm niemand." (34) Lawyer Jakobson stressed the collective responsibility of the entire community for the unobstructed implementation of the German 'Verfügung'.

Rumkowski was convinced that work would ultimately be the ghetto's salvation, inasmuch as Lodz (renamed Litzmannstadt by the Germans), the last ghetto to be liquidated, in 1944, was an important cog in the German war industry. As for the Germans, here they felt no need, as in the West, to concoct elaborate schemes and codes masking the true nature of the machinery of destruction. Here we confront a condition analogous to what Elie Wiesel called "choiceless choices" (cf. *Night*).

On the appointed day, 5 September, with a 5pm curfew in effect on pain of 'evacuation', the Jewish police, outfitted with guns and a list of targeted victims, made their rounds picking off the old, the sick, and the young. The diarist, 'Passierscheine' in hand by virtue of a job with the ghetto administration, went about registering the anguish, the fear, the panic, the terror, the numbing, the sobbing, the moaning, the hair-pulling, the pity, the sorrow, and the outrage — "Das Schreckliche hat kein Maß" (92), Zelkowicz exclaimed, hard pressed to express the inexpressible.

"Das schreckliche Maß" encompassed thousands of individual fates. Take that baby of 33 hours, as yet nameless, lifted from the bed with her mother by the 'deutsche Kommission' assisting in next day's mopping up operation, loaded onto the waiting truck along with her eight-year old sister. And so it went, from building to building, block by block, until the numbers added up and the Germans called it a day.

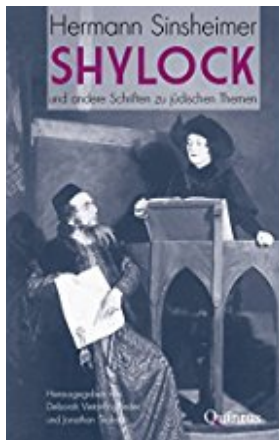
In Auschwitz, Primo Levi was told: "hier ist kein Warum" (cf. *Survival in Auschwitz* [1961]). Yet document after document shows that in Lodz, as in Auschwitz and across the entire plane of the 'Final

Solution', we enter a world in which the 'Warum' answers to nothing other than an internally consistent, *sui generis* will to destruction.

Pushing language to a breaking point, Zelkowicz's *de profundis clamavi* captures the essence of the Shoah in all its impenetrable cruelty and suffering with a power grounded in surpassing witnessing. Indeed, bearing witness was one of the few resorts left to Jews. "Sei stark, weine nicht! Sei stark und dein Herz soll der nicht zerspringen, damit du später erklären, beraten und der Reihe nach das beschreiben kannst, was sich in den ersten Septembertagen des Jahres 1942 im Getto abgespielt hat." (23) As a diarist and contributor to the ghetto chronicle depicting day-to-day life in the ghetto, Zelkowicz was of course such a witness himself, testifying for posterity, giving voice to the voiceless — until there was nothing left to be said. Józef Zelkowicz was murdered in Auschwitz in August 1944, aged 47.²

Jacob Boas, Portland, OR

HERMANN SINSHEIMER: *SHYLOCK UND ANDERE SCHRIFTEN ZU JÜDISCHEN THEMEN*. HRSG. VON DEBORAH VIETOR-ENGLÄNDER U. JONATHAN SKOLNIK (BERLIN: QUINTUS, 2017; = HERMANN SINSHEIMER WERKE IN DREI BÄNDEN, HRSG. VON DEBORAH VIETOR-ENGLÄNDER, BAND 2). 472 S.



In his autobiography *Gelebt im Paradies* (published as the first volume of a three-volume *Werkausgabe* in 2013 and reviewed in volume 18 of this *Newsletter*) Hermann Sinsheimer covered the period of his life until 1938, the year in which he went into exile in England where he lived until his death in 1950. All the works selected for inclusion in this second volume were written in the five years between the Nazis' assumption of power in 1933 (when Sinsheimer was also dismissed as a Jew from his post with the *Berliner Tageblatt*) and his departure for England. The severe disruption which marked this period of his life convinced him that the task of Jewish writers like himself must be to rescue Jewish culture from the Nazis' brutal threat to its very existence, a task made all the more urgent by the deplorable ignorance of Jewish culture typically displayed by contemporary Jews: "Sie [die jüdische

² In his afterword, Sascha Feuchert reports (144) that in the last days of the ghetto one Nachman Zonabend, a former ghetto mailman enlisted in the 'Aufräumungskommando', knew the location of the suitcases in which the ghetto archivists and chroniclers had packed their writings. He managed to briefly elude his guards and hide the suitcases. Zonabend survived and after the war retrieved the suitcases.

Publizistik] soll [...] sich in den Dienst der jüdischen Aufklärung stellen.” (67) As his autobiography makes clear, he did not exclude himself from such criticism, devoting himself to that intensive study of Jewish history and philosophy which alone made life under the Nazis at least tolerable.

Sinsheimer’s many contributions to the Jewish journals / newspapers of the day (nineteen are included here) were all written with this task clearly in mind. They can be characterised in general terms as reflections on Jewish life as expressed through legends (for example, the legend of 'der hohe Rabbi Löw' of Prague, the creator of the famed Golem which protected Jews and the central figure in one of the literary texts published here (112-36); texts inspired by the Talmud or by recollections from his own childhood; sideswipes at Henriette Herz, Dorothea Schlegel and others who may be fashionable now but who, in their day, "nichts anderes waren als die Wegbahner für die Flucht aus dem Judentum" (80); important events in Jewish history, above all the expulsion of the Jews from Spain by Ferdinand and Isabella in 1492; and the tortured fate of the so-called Marrons who, while feigning conversion to Christianity in order to be able to stay in Spain and Portugal, remained secretly true to their Jewish faith.

The Marrons are the focal point of two short historical novels, the more substantial of which tells the story of Gracia Mendez who, as "eine Fürstin der Bedrängten" (167), provided generous support for needy Jews wherever they were and, in the face of the Inquisition’s cruel harassment, had the strength and courage to lead their exodus "aus dem Elend des Gefängnisses Portugal" (160f.). A second text highlights the story of Alvaro Mendez, another Marron, who came to prominence at the Turkish court in Constantinople (the Sultan appointed him Duke of Myteline, the capital of Lesbos, in recognition of his service) and was so successful at promoting the Turkish-British alliance against Spain that he became a Knight of the British Realm in the process - a sure sign of Elizabeth I’s approval.

A theme which persistently recurs throughout Sinsheimer’s writing is the history of the Jews as a people of wanderers who are constantly on the move throughout time. This reflects their status as history’s outsiders, forced to flee in the search for security and, ultimately, a home in Eretz Israel. Sinsheimer also insists, however, that the Jews chose to wander for reasons other than their security: "sie wanderten auch um des Reisens und Lernens willen" (112), a phenomenon the origins of which he traces back to "die Geburt des modernen Juden" (113) in the sixteenth century. His play *Benjamin — wohin?* which had its highly successful premiere in Berlin in December 1938 at a time when Sinsheimer (like Alfred Kerr) was already living in exile in the Hotel Suisse in London explores this theme to rich comic effect. It is rescued from undeserved obscurity by its publication for the first time in this volume (206-69) — a major contribution to Sinsheimer scholarship. The volume takes its title, however, from 'Shylock. Die Geschichte einer Figur' (271-467), a major essay which, although written in Germany in 1936/37,

was first published in book form in English by Victor Gollancz after the end of the war. Based on impressively thorough and wide-ranging research, Sinsheimer's study spells out the manifold iniquities of Christian anti-Semitism since the crusades. Although he had reason to be grateful to England for offering him sanctuary, he is studiously unsparing in his detailed analysis of his host country's inglorious treatment of Jews over the centuries and its reflection not only in Shakespeare's play but in English and Scottish literature more generally (Marlowe, Decker, Nashe et al., in addition to important examples too from the rest of European literature). Sinsheimer's devastating conclusion is that Shylock and the figure of the wandering Jew (Ahasver) are "die einzigen bedeutenden europäischen, dichterischen Bilder vom Juden" (431).

Ian Wallace, Felixstowe, England

LUTZ DITTRICH (HG.): ZWISCHEN DEN FRONTEN. DER GLASPERLENSPIELER HERMANN HESSE. BERLIN: LITERATURHAUS, 2017. 96 S.



Bei der Beschäftigung mit den Auswirkungen der nationalsozialistischen Machtübernahme auf die deutschsprachige Literatur und Buchproduktion stehen gemeinhin die verfolgten und emigrierten Autoren und Verleger im Fokus der Forschung. Einer der erfolgreichsten Schriftsteller seiner Zeit wie der deutschen Literatur überhaupt wird dabei oft übersehen: Hermann Hesse (1877–1962). Zwar lebte Hesse in der vermeintlich sicheren Schweiz, deren Staatsbürger er seit 1924 (wieder) war, doch betrafen ihn die Zeitumstände nicht minder. Denn zwischen der Schweiz, der deutschen Emigration und der Diktatur in Deutschland geriet er buchstäblich 'zwischen die Fronten'. Dass dies bisher nicht immer gebührend berücksichtigt und verstanden worden ist, hängt auch mit (noch immer) verbreiteten Missverständnissen hinsichtlich der (un)politischen Individualität, dem 'Eigensinn' dieses Autors zusammen. Eine Ausstellung im Literaturhaus Berlin und die dazu erschienene Begleitpublikation haben dieses Bild nun materialreich und fundiert zurechtgerückt. Im Mittelpunkt steht dabei Hesses scheinbar aus der Zeit gefallener Roman *Das Glasperlenspiel* (entstanden ab 1932, in der Schweiz erschienen 1943, in Deutschland 1946), der sich auch als utopistischer "Widerstand des Geistes" (Hesse) gegen die damaligen Verhältnisse lesen lässt.

Fünf thematisch unterschiedlich akzentuierte, sich dabei aber gelegentlich überschneidende Textbeiträge bieten dazu eine differenzierte Betrachtung und Bewertung. Als quasi privaten Einstieg in die problematische Epoche beschreibt der Hesse-Biograph Gunnar Decker das zwar fürsorgliche, aber auch distanzierte Verhältnis von Hesse zu seinem jüngsten Sohn Martin (1911–1968). Es bestand nicht unwesentlich aus einem Briefwechsel, der hier erstmals in Auswahl veröffentlicht wird. Darin findet sich nicht nur Persönliches, sondern auch der Bezug zum Zeitgeschehen. So hatte Martin Hesse im Frühjahr 1932 einen Vorkurs am Bauhaus in Dessau belegt, um dort alsbald die zunehmende politische Radikalisierung Deutschlands zu erleben. In die Schweiz zurückgekehrt, entwickelte er aus seiner am Bauhaus angeregten Beschäftigung mit der Fotografie eine professionelle Passion, der die Literaturgeschichte nicht zuletzt markante Porträtfotos seines Vaters verdankt.

Der langjährige Hesse-Herausgeber Volker Michels, der bereits 1973/74 die zweibändigen *Materialien zum Glasperlenspiel* zusammengestellt hat, widmet sich sodann der Stellung Hermann Hesses im und zum Nationalsozialismus, den dieser weniger aus politischer Analyse als aus menschlich-individueller Haltung früh und entschieden abgelehnt hat. Zwar war Hesse als Autor nicht explizit verboten, doch wurden seine Publikationsmöglichkeiten in Deutschland stark eingeschränkt und Druck auf seinen Hausverlag S. Fischer ausgeübt. Michels schildert noch einmal die schon aus anderen Veröffentlichungen bekannten Umstände und Beweggründe von Hesses Entscheidung, nicht zu einem Exilverlag zu gehen, sondern Peter Suhrkamp als Fischer-Nachfolger in Deutschland treu zu bleiben. Während die Nationalsozialisten Hesse weiter attackierten, warf ihm die Emigrantenpresse dafür zunächst Verrat, später politische Resignation vor. Dass Hesse dabei einerseits auch die Sorge um Freunde, seine in Deutschland lebenden Geschwister und die jüdische Familie seiner Frau sowie seine Verbundenheit mit deutschen Lesern und sein Status als zur Neutralität verpflichteter Schweizer umtrieb, er andererseits vielen aus Deutschland über die Schweiz Geflohenen praktisch geholfen hat, gerät dabei laut Michels leicht aus dem Blick. Unstreitig ist aber auch für ihn, dass sich Hesse mit seiner Arbeit am *Glasperlenspiel* bewusst der Tagesaktualität entzogen hat, um eine geistige Gegenwelt entwickeln zu können. All dies spiegelt sich nicht zuletzt in dem umfangreichen Briefwechsel des Schriftstellers. Im April 2018 wird der ebenfalls von Michels herausgegebene Band *Hermann Hesse. "In den Niederungen des Aktuellen". Die Briefe 1933–1939* erscheinen und weiteren Einblick in die besonderen Herausforderungen jener Jahre geben.

"Keine Zeit für 'Glasperlenspieler' " überschreibt der Publizist und Experte für die NS-Literaturpolitik Jan-Pieter Barbian denn auch seinen Beitrag über den – teils widersprüchlichen – Umgang der nationalsozialistischen Schrifttumsbürokratie mit Hesse. Er zeichnet darin die Auswirkungen der 'Gleichschaltung' auf das literarische Leben in Deutschland und auf Hesse im Besonderen nach. Dabei waren

verschiedene Interessen und Akteure involviert, nicht zuletzt auch der Versuch des Schriftstellers, allen politischen Bedenken zum Trotz als Autor im Dritten Reich präsent zu bleiben. Die letztlich gegenüber Hesse eindeutig ablehnende Haltung der Schrifttumsabteilung des Propagandaministeriums hatte jedoch zur Folge, dass er seinen im April 1942 abgeschlossenen Roman *Das Glasperlenspiel* in Deutschland nicht veröffentlichen konnte. Barbian verweist darauf, dass Hesse wiederholt von Kollegen bedrängt worden ist, sich öffentlich (und nicht nur "pantomimisch", wie Thomas Mann die Artikulationen seines Freundes 1945 rückblickend charakterisiert hat) zu den Emigranten und als Hitler-Gegner zu bekennen. Kritischer als Michels sieht er daher, dass Hesse in seinem Schweizer Refugium ein illusionäres Selbstbild des unzeitgemäßen Outsiders kultiviert habe. Auch stelle sich die Frage, ob Hesse nicht letztlich den völkisch-konservativen Schriftstellern seiner Zeit näher als der linken und liberalen Literatur-Avantgarde gestanden habe: "Man vermisst bei diesem großen Schriftsteller doch den politischen Lernprozess und das kämpferische Engagement gegen die Diktatur Hitler-Deutschlands, das bei Thomas Mann in vorbildlicher Weise zu finden ist." (66)

Lutz Dittrich, Herausgeber des Buches und Projektleiter der Ausstellungen des Literaturhauses Berlin, lenkt in seinem Beitrag den Blick auf den zunächst irritierenden, zudem bisher wenig beachteten Umstand, dass Werke des von den Nationalsozialisten doch zumindest verpönten Autors Hesse nach 1939 durchaus in deutschen Wehrmachtsausgaben und bei Frontbuchhandlungen verfügbar waren (ohne diese Wehrmachtsaufträge hätte der Suhrkamp Verlag damals allerdings nicht fortbestehen können). Mehr noch, dass die deutschen Eroberer in ihrer Publizistik, also in den deutschsprachigen Besatzungszeitungen von Polen über Norwegen bis zur Ukraine, seine Erzählungen und Gedichte in erstaunlich großer Zahl abgedruckt, ihn also als 'ideologiefreien' Autor instrumentalisiert haben. Daraus nun eine nationalsozialistische Sympathie für Hesse oder gar eine Anbiederung des Autors abzuleiten, geht laut Dittrich jedoch an den Fakten vorbei. Vielmehr ist bisher nicht geklärt, ob Hesse von diesen Veröffentlichungen überhaupt Kenntnis hatte. Zudem handelte es sich lediglich um Nachdrucke älterer Texte, die Hesse in früheren Zeiten einmal einer Agentur zur Zweitverwertung überlassen hatte, also keine aktuellen Beiträge. Gleichwohl sorgten diese Abdrucke noch 1946 für Kritik etwa aus Norwegen, der Tschechoslowakei und Frankreich an der Verleihung des Nobelpreises an Hesse.

Der Schriftsteller und Übersetzer Michael Kleeberg schließlich setzt sich pointiert mit der von Ablehnung und Unkenntnis geprägten Hesse-Rezeption des deutschen Feuilletons und der Literaturwissenschaft auseinander. Er plädiert stattdessen für eine Revision des "politischen Hesse-Klischees des Gartenlauben-Esoterikers" und unterstreicht zugleich den literarischen Rang des Schriftstellers, den er für unvermindert aktuell hält. Die vorliegende Publikation *Zwischen den Fronten* bestätigt dies in beson-

derer Weise für eine kritische, zugleich vorurteilsfreie, mithin differenzierte und auf Quellenmaterial gestützte Auseinandersetzung mit dessen Haltung und Verhalten zur Zeit des Dritten Reichs.

Roland Jaeger, Hamburg, Deutschland

ELISABETH ATTLMAYR: ALFRED POLGARS THEATERKRITIKEN. AUFFASSUNG VON THEATER – STIL – ÜBERARBEITUNGSTECHNIKEN. WIEN: LIT VERLAG, 2017. 304 S.



Among his many literary and critical writings, Alfred Polgar penned reviews of Vienna's theatrical productions from 1902 on. The writer explained that he was "durchaus nicht Kenner der Bühne, sondern ihr gegenüber chronischer Laie" (37), and as Attlmaier emphasizes, his reviews distinguish themselves for their rejection of the academic, analytic tone of standard critiques. They are personal, ironic, and literary – brilliant pieces of writing in their own right, independent of the plays being reviewed. For this reason, Polgar himself anthologized a number of his reviews, even though the dramas themselves may have been inferior or forgotten. "Bestimmend für die Auswahl [...] war nicht die Erwägung, ob das Stück wert sei, kritisiert, sondern nur, ob die Kritik wert sei, gelesen zu werden," he explained in 1926 (51). Noting the open boundaries and even overlaps between 'Kritik' and 'Feuilleton', Attlmayr argues that Polgar's reviews should be approached not as documents of theater history, but from a literary standpoint. As she shows, these short but virtuosic texts are filled with comic and poetic effects that serve to better express the author's critical ideas in surprising and powerful ways.

Attlmayr studies Polgar's reviews of contemporary dramas, expressly excluding classics from her purview, to analyze and systematize his critical techniques. The three main fields of investigation are Polgar's theatrical or dramatic judgments, his literary style, and the successive versions or revisions of his reviews. The catalogue of critical content in Polgar's pieces, according to plot, characters, direction, language, acting, and other criteria, is a dry and schematic assemblage of snippets and summary restatements. The following unit on the literary quality of the reviews promises to reveal more of Polgar's personal gifts, but it too is more of a listing of techniques such as syntax, metaphor, allusion, and puns, illustrated by quotations. *How* Polgar wrote is much more interesting today than what he said, but here his juicy wit and inventiveness are in danger of being obscured by the critical scrutiny. The short excursions

sion on Polgar's irony and satire, which could reach to the heart of this topic, is sketchy and underdeveloped.

The study draws from anthologized texts that were frequently revised (sometimes much later for book publication). This is arguably a problem, for Attlmayr limits the sources for analysis to the reviews collected in volume 5 (*Theater I*) of Polgar's *Kleine Schriften* (ed. Marcel Reich-Ranicki and Ulrich Weizierl, 1985). As she tries to draw generalizations about Polgar's attitudes toward theatrical production values, she finds herself compelled to note that reviews addressing those issues more directly are found in volume 6 of that edition (*Theater II*), but she does not use that material. Therefore, it is questionable whether she is really working with a representative body of work or the best selection for her purposes. Attlmayr further limits her sources to reviews of dramatists active between 1895 and 1955 (while excluding Ibsen and Strindberg, who were technically contemporaries, as already canonical), which seems unnecessary as her study is ultimately concerned more with the authorial craft of the reviews than with Polgar's judgments of contemporary stagecraft and his pronouncements on modern drama in general.

One finds many ideas or 'Ansätze' here, but they are not always developed or followed through to compelling insights or conclusions; Attlmayr seems to be reluctant to take the final step of giving the work meaning. For instance, she proposes a case study of what she calls the 'Theaterjahr' 1909 (even though she admits that this year is an arbitrary choice). A table in the appendix lists of Polgar's theatrical reviews during this year, but the short chapter devoted to this corpus, a mere six pages, is just a general overview of his compositional range; in the subsequent analyses of his reviews, she does not build on this material at all, but instead uses only volume 5 of the *Kleine Schriften*. Another topic proposed is the difference between texts written for Viennese newspapers as opposed to those appearing in the Berlin literary journal *Die Schaubühne* (later *Die Weltbühne*), arguably designed for a rather different audience. The listing of reviews in the appendix, in which titles published in Berlin are bold-faced as noteworthy, suggests an important distinction between daily reporting and literary essays, but the theme is not developed in the discussion, only dropped along the wayside occasionally. The concluding unit offering comparisons of ' Fassungen' argues that Polgar revised and re-worked his writings in a thoughtful, intensive manner through the years (including his revisions for *Die Schaubühne* or book collections), so one expects this issue to come into its own here, but this material is mostly just compilations of minor details in punctuation and wording that do not yield significant insights into the reviewer's art and function or his relationship to his audiences. As a dissertation, *Alfred Polgars Theaterkritiken* is a serviceable

demonstration of the candidate's mastery of the tools of systematization and analysis, but the volume does not manage to capture and convey the brilliance of Polgar's art.

Regrettably, typos, above all numerous hyphenation errors and even grammatical mistakes, as well as an unattractive graphic layout, mar the reading experience. In the future, the editor of this new series 'Studien zur literarischen Rezeption, Wirkung und Wertung', of which this is the first volume, should ensure proper copy-editing and print production.

Alan Lareau, Oshkosh, WI

MEMBERSHIP INFORMATION

All International Feuchtwanger Society members receive the IFS Newsletter from the International Feuchtwanger Society as a benefit of membership and are invited to participate in the Society's symposia. The Society welcomes contributions in any language for its Newsletter.

To join the International Feuchtwanger Society, please request a membership form from Michaela Ullmann at ullmann@usc.edu.

AVAILABLE MEMBERSHIPS

Regular \$30

Students (up to 3 years) \$20

Emeritus \$20

Institutional \$50

Life \$300

The IFS welcomes your support!

OFFICERS OF THE IFS, 2017/18

PRESIDENT

Ian Wallace (Felixstowe - wallace.ian@icloud.com)

SECRETARY

Marje Schuetze-Coburn (Los Angeles - schuetze@usc.edu)

TREASURER

Michaela Ullmann (Los Angeles - ullmann@usc.edu)

NEWSLETTER EDITOR

Jörg Thunecke (Nottingham - IFSNewsletterEditor@gmail.com)

EDITORIAL OFFICE

Michaela Ullmann, Los Angeles (ullmann@usc.edu)

MEMBERS-AT-LARGE

Daniel Azuelos (Paris - azuelos.daniel@wanadoo.fr)

Anne Hartmann (Bochum - Anne.Hartmann@ruhr-uni-bochum.de)

Geoffrey Davis (Aachen - geoffrey.davis@ifaar.rwth-aachen.de)

Frank Stern (Wien - frank.stern@univie.ac.at)

LIFE MEMBERS

Ehrhard Bahr, Linde Fliedner-Lorenzen, Manfred Flügge, Andreas Heusler, Tanja Kinkel, Thomas Krebs, Volker Skierka, Jonathan Skolnik, Ian Wallace, Andrea Chartier-Bunzel, Sophia Dafinger, Marje Schuetze-Coburn

EDITORIAL CONTACT

Jörg Thunecke

3 Victor Terrace

Sherwood

Nottingham NG5 2FF

England

Tel: +44-115-9858836 / +49-221-421500

ifsnewslettereditor@gmail.com

ISSN: 2156-0676

Published by University of Southern California Libraries for the International Feuchtwanger Society.

Articles copyright by the authors.